Das

УНИВ. БИБЛИОТЕКА И. Бр. <u>9868</u>

Autoritäts=Prinzip

Die grandendere er od diere grandendere ga

Revolution von 1789.

Don

betten Gegnerichoft an andluffischer Stelle

"Der Freiheit eine Gaffe!"

G. Brandes.





Ceipzig.

Verlag von H. Barsdorf 1894. Die "Hamburger Machrichten" vom 3. Mai 1893 sagen von G. Krandes, Hauptströmungen der Litteratur des 19. Jahrhunderts:

"Es spricht nicht nur für das Werk, man kann es auch als ein charakteristisches Zeitsumptom betrachten, daß die mit umstürzlerischen Gedanken so reich durchsetzten "Hauptströmungen" in vierter Auflage erscheinen können. Das spricht für ein Fußfassen trotz der unverminsderten Gegnerschaft an einflußreicher Stelle . . . Jedenfalls hat Brandes die Jungen für sich und da mit der Zeit, was jung ist, hübschallgemach auch älter wird, sind ihm wohl auch die Alten sicher . . .

assonante a

Das

Autoritäts-Prinzip

und die

Revolution von 1789.

Separat-Abdruck

aus

G. Brandes

Hauptströmungen der Litteratur

des 19. Jahrhunderts.



Leipzig.

Verlag von H. Barsdorf. 1894.



Einleitung.

Ein gewisser Inbegriff von Ideen und Werken, Persön= lichkeiten, Handlungen, Gefühlen und Stimmungen, welche zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts in Frankreich auftreten oder wirken, bildet für mein Auge eine naturgemäß zusammen= hängende Gruppe socialer und litterarischer Phänomene, die sich alle um die Wiederaufrichtung einer gefallenen Größe ordnen. Diese gefallene Größe ist das Autoritätsprincip.

Unter dem Autoritätsprincip verstehe ich das Princip, kraft dessen das Leben des einzelnen Menschen und der Völker auf dem Respekt vor der Tradition basirt. Die Autorität ist eine Macht und wirkt als Macht durch ihre bloße Existenz, nicht durch Gründe. Sie benutzt als Wirkungsmittel Zwang und Kurcht. Sie beruht auf der freiwilligen oder unfreiwilligen

Unterwerfung der Gemüther unter das Gegebene.

Das Autoritätsprincip kann in Kirche und Staat, in der Gesellschaft und in der Familie, ja in der menschlichen Erstenntniß als das Princip der Erkenntniß und Gewißheit geltend gemacht werden. Es wurde zu der Zeit, deren Geistesleben ich schildern will, auf all' diesen Gebieten zur Geltung gebracht. Es war zu der Zeit, deren Geistesleben ich schildern will, auf ihnen allen gestürzt und über den Hausen geworfen. Um zu verstehen, wie es von Neuem hervorgeholt und befestigt, und wie es noch einmal gesprengt wurde, müssen wir erst sehen, wie und kraft welcher Principien es während der Revolution zertrümmert ward.

Es war nicht auf ein Mal auf allen geistigen Gebieten angegriffen worden; aber es hatte sich gezeigt, daß sein Bestehen in all' den verschiedenen Lebenssphären von seinem Be-

Brandes, Hauptströmungen. III.

stehen in der Sphäre, die als die höchste betrachtet ward, — die Kirche nämlich, — abhing. Denn die Kirche war's, welche als Autorität ihre Autorität allen übrigen Gebieten mittheilte (z. B. dem Königthume von Gottes Gnaden, der Ehe als Sakrament u. s. w.). Mit der Autorität der Kirche stand und siel daher das Autoritätsprincip in all' den abgeleiteten Autoritäten. Als die kirchliche Autorität untergraben war, zog sie alle andern Autoritäten bei ihrem Falle nach.

Richt daß der einzelne Mann, welcher im achtzehnten Jahr= hundert fraftvoller und erfolgreicher, als irgend ein Anderer, für die Emancipation des Gedankens von Kirche und Dogmen gewirft, eine solche Wirkung seines Strebens vorausgesehen hätte. Weit entfernt! Voltaire wollte gar keinen äußeren Umsturz. In seiner kleinen Erzählung "Le monde comme il va" wirdder weise Babouc freilich sehr entrüstet beim Anblick der Verderbniß in der großen Stadt Persepolis, und erkennt sehr flar, wie weit alles davon entfernt ift, so zu sein, wie es sollte, allein nach und nach gewinnt er auch ein Auge für die guten Seiten der schlechten Zustände, und als es von seinem Berichte an den Engel Ituriel abhängt, ob die Stadt vernichtet oder ver= schont werden soll, ift er durchaus wider ihre Zerstörung, ja, auch der Engel denkt zuletzt nicht einmal an irgend eine Reform der Sitten von Persepolis, da, "wenn auch Alles nicht gut ift, es doch jedenfalls erträglich ist". Man kann dies Raisonnement faum revolutionär nennen, und Voltaire ift, wenigstens zu Zeiten, berselben Meinung wie Babouc. Man erinnere sich auch, daß Voltaire sich beständig an die Fürsten, nicht an die Bölker wandte, um seine Ideen in Handlung um= gesetzt zu sehen, und daß er oft genug erklärte, Die Sache ber Könige und der Philosophen sei eine und dieselbe. Als daher Holbach und seine Mitarbeiter verlautbaren ließen, daß "unter jenen Machthabern von Gottes Gnaden, jenen Repräsentanten der Gottheit, kaum ein Mal alle tausend Jahre einer zu finden sei, der das gewöhnlichste Rechtlichkeits= oder Mitleidsgefühl oder die einfachsten Talente und Tugenden besäße", vermochte Voltaire nicht seinen Groll zu bezähmen. Sein Briefwechsel mit dem König von Preußen enthält auch die heftigften Born=

ausbrüche wider das "Système de la nature". Er erkannte sich selbst in diesen Schülern und ihren Konsequenzen nicht wieder.

Nichts desto weniger ist es Voltaire, welcher während der ganzen Revolution das umstürzende Princip vertritt, gleichwie Rousseau der vereinigende und sammelnde Geist ist. Denn Voltaire hatte kraft der Freiheit des individuellen Gedankens das Autoritätsprincip zerbrochen, Rousseau hat es durch das allgemeine Gefühl der Brüderlichkeit und Solidarität verdrängt und ersett. Die Revolution setze Punkt für Punkt Alles ins Werk, was diese zwei großen Geister vorbereitet hatten: sie vollstreckte ihr Testament; der individuelle Gedanke wurde zur umstürzenden That und das soziale Gesühl zur sammelnden Konstitution. Voltaire war die Entrüstung, Rousseau die Begeisterung.

Die Reaktion in Frankreich.

1.

On accuse la génération de tout renverser et de ne rien édifier. Mais ne faut-il pas avoir détruit la Bastille avant de rien éléver sur son emplacement? Déjà maint architecte s'évertue à imaginer un palais digne des augustes représentants de la nation. Bientôt vous le verrez sortir de dessous les ruines de cette Bastille.

Camille Desmoulins: Discourt de la lanterne.

Da die Antorität principiell kirchlich und religiös ist, so ist eine Charakteristik des Verhältnisses der Revolution zu Kirche und Religion während der verschiedenen Phasen dieses Verhältnisses unentbehrlich, um die geistige Reaktion zu verstehen, welche ihr folgte. Denn da diese die Wiederaufrichtung des Autoritätsprincips bezweckt, beginnt sie sowohl historisch wie logisch mit

der Restauration der Kirche.

Die Revolution war ihrem Wesen nach eben so sehr religiöser wie politischer Natur. Sie war die Krone des großen philosophischen Werks, das die freigeistigen Schriftsteller des achtzehnten Jahrhunderts errichtet hatten. Der Revolution von 1789 versdanken wir jene größte Eroberung des Menschengeistes aus der Herrschaft von Vorurtheil und Gewalt, die Gewissensfreiheit, die religiöse Toleranz. Keine Behauptung ist unwahrer, als die, welche oftmals von katholischen Schriftstellern vorgebracht worden ist, daß es die christliche Kirche sei, welcher die Menscheheit dies unschätzbare Gut verdanke. Die Wahrheit ist, daß die Kirche sich auß Aleußerste jedem Anspruch auf Gewissensfreiheit widersetze. In dem Augenblicke, da die Kevolution beginnt, sind alle Vorbereitungen zu dem großen Zusammensstoße zwischen dem Autoritätsprincip auf der einen und den

Individualitäts= und Solidaritätsprincipien auf der andern Seite getroffen. Die zwei Hauptkämpfer, die Philosophie und die Kirche, rüften sich zum Kampf. Alle Führer, alle Ritter und Anappen, welche das große Turnier aussechten sollen, stehen auf ihren Posten, unbefannt unter einander, unbefannt der Welt, die sie bald mit dem Schall ihrer Namen erfüllen sollen. Sie sind von gang verschiedenartiger Berkunft und haben eine ganz verschiedenartige Vergangenheit. Da sind Adlige wie Mirabeau, Geistliche wie Maury, Fauchet und Talleyrand, Aerzte wie Marat, Advokaten wie Robespierre, Dichter, Philosophen, Redner, Schriftsteller wie Chénier, Condorcet, Danton und Desmoulins, eine ganze Heerschar von Talenten und Die Kirche rüftet ihre Waffen zu einem ver= Charafteren. zweifelten Kampfe, der im Voraus verloren ift, die Revolution rückt vor, erst unsicher und schwankend, dann dräuend, dann unwiderstehlich, und bald siegestrunken. Sobald die Reichs= stände berufen werden, ist der Kampfplat offen, die Schranken fallen auf beiden Seiten, und der große Kampfrichter, die Welt= geschichte, giebt das Signal zum Zusammenstoß.

Was ift gleich nach dem Zusammentritt der Stände das erfte und einstimmige Verlangen des geiftlichen Standes? Die Unnerkennung der "katholischen, apostolischen und römischen Religion" als Staatsreligion zu erwirken, als der einzigen, welcher ein öffentlicher Cultus gestattet werden solle. Und doch waren Republikaner in gar nicht so geringer Anzahl unter der niederen Geistlichkeit; aber zu der Freiheit, welche sie forderten, rechneten sie nicht die religiöse. Die demokratischen Aebte dekla= mirten wohl gegen die Inquisition, nannten sie menschen= fresserisch und tigerhaft, aber sie warnten vor der Toleranz. Der revolutionäre Abt Fauchet, derselbe, welcher nach der Gin= nahme der Baftille die dreifarbige Uniform der Nationalgarde segnete, und die Trikolore als Nationalfahne schuf, bezeichnet die Toleranz höhnisch als "den allgemeinen Tolerantismus" und weissagt, wenn sie eingeführt würde, so würde sie nur zum vollständigen Verfall aller guten Sitten führen. Er geht so weit, daß er Denjenigen, die sich zu keiner Religionsgemeinschaft bekennen, das Recht, sich zu verheirathen, verwehren will,



"da man derlei Menschen nicht als durch ihr Wort gebunden er=

achten fann."

Wie die Stände als Nationalversammlung zusammentreten, wird die Geiftlichkeit bald zu Koncessionen genöthigt, aber selbst wenn die Mißstimmung gegen sie zu Worte gelangt, endet die Opposition stets damit, sich in die mildesten und rücksichtsvollsten Formen zu hüllen. Als z. B. im Februar 1790 Garat von der Priesterweihe den Ausdruck gebraucht hatte, daß fie ein bürgerlicher Selbstmord sei, und eine Anzahl Geiftlicher, worunter der Abt Maury und die Bischöfe von Nancy und Clermont, erbittert hierüber auffuhr, über Gottesläfterung schrie, und den Antrag stellte, die katholische Religion zur National= religion zu erklären, ward der Antrag zwar verworfen, aber auf solche Art, daß man die Aengstlichkeit und Unsicherheit der Demokratie in der Motivirung dieses Schrittes empfindet. Es würde, heißt es, eine Verletzung der Religion und der Gefühle sein, welche die Versammlung Betreffs derselben beseelten, nur einen Zweifel daran vorauszusetzen. Man wagte noch nicht zu fagen, was man meinte, und so sah man noch eine Versammlung deren Mehrzahl aus Freidenkern bestand, an Processionen theil= nehmen und dem fatholischen Gottesdienste beiwohnen. Rur zwei Monate später wurde der Antrag, den Katholicismus zur Nationalreligion zu erklären, abermals eingereicht, diesmal nach Maury's wüthenden Inveftiven gegen den Antrag auf Einziehung der Kirchengüter durch den Staat. Er wurde diesmal von einem Geistlichen, Dom Gerle, gestellt, welcher später als Jakobiner sich sehr eifrig bemüht zeigte, dies sein erstes öffentliches Auftreten in Vergessenheit zu bringen. Mirabeau antwortete mit einer Apo= strophe an das Fenster im Louvre, das er von der Tribune aus vor Augen hatte, "dasselbe", rief er, "aus welchem ein französischer Monarch, welcher die weltlichen Interessen mit den geistigen Interessen der Religion vermengte, die Flinte abschoß, welche das Signal zur Bartholomäusnacht gab". Und doch wich man diesmal wieder aus und umging die Sache, indem man erklärte, daß die Majestät der Religion und die Ehrfurcht, welche man ihr schuldig sei, nicht gestatte, sie zum Gegenstande einer Verhandlung zu machen. Die ganze Rechte enthielt sich



der Abstimmung, und obendrein wurde ein Protest eingereicht, ber von 297 Mitgliedern, worunter 144 von der Klerisei, unter= schrieben war. Man schwankte und widersprach sich selbst. Der Abel, welcher hundert Jahre vorher Ludwig XIV. Beifall zu= gejauchzt hatte, als er das Edift von Nantes widerrief, war durch die Einwirkung der Litteratur des achtzehnten Jahrhunderts so umgestimmt worden, daß er, da er als Stand verhandelte, in rein voltairianischem Geiste sich für allgemeine Toleranz aus= gesprochen hatte; aber doch hatte er halb unsicher hinzugefügt, die katholische Kirche muffe Volkskirche sein. Der Bürgerstand, welcher zum Theil jansenistisch und deshalb in Wahrheit viel weniger freisinnig war, hatte sich als Stand auf ähnliche aus= weichende Art ausgesprochen. Aber nachdem die Nationalversammlung zusammengetreten, war der Standpunkt principiell ein so bestimmter, daß jede Ungewißheit im Grunde von vornherein ausgeschlossen war. Denn einer der ersten Schritte dieser Ver= sammlung war, wie bekannt, die Erklärung der Menschenrechte, und unter diesen Menschenrechten ist ausdrücklich die Freiheit, zu benken, selbst in religiösen Dingen aufgeführt. Artikel 10 der Erklärung lautet nämlich: "Niemand darf wegen seiner Ansichten, auch nicht wegen seiner religiösen Ansichten, behelligt werden, vorausgesett, daß seine Aeußerung derselben die gesetliche Ordnung nicht stört". Der Papst antwortete damit, diese Freiheit als "ein ungeheuerliches und wahnwitziges Recht, das die Vernunft (sic!) erstickt", zu bezeichnen, und damit, sollte man meinen, war die Stellung der beiden Lager zu einander bestimmt.

Man spürt, wie die Situation sich klärt, als in der constituirenden Versammlung die Rede auf die Toleranz kommt. In dem Antrage auf die Erklärung der Menschenrechte war ein Artikel folgendermaßen gefaßt: "Die Gottesverehrung gehört zur Pflege der Polizei; folglich kommt es der Gesell= schaft zu, sie zu reguliren, einen Kultus zu geftatten und einen andern zu verbieten". Mirabeau greift diesen Artikel auf's Seftiafte an:

"Ich will nicht Toleranz predigen", sagt er. "Die uneingeschränkteste Religionsfreiheit ist in meinen Augen ein so heiliges

Recht, daß felbst das Wort Toleranz als Ausdruck dafür fast tyrannisch erscheint, da die bloße Existenz einer Autorität, welche die Macht, zu toleriren, also auch es nicht zu thun, besitzt, ein Attentat auf die Freiheit des Gedankens ift". In einer der folgenden Sitzungen geht er noch weiter: "Man hat von einem herrschenden Kultus gesprochen; was versteht man unter herr= schendem? ich verftehe dies Wort nicht und bitte mireine Definition davon aus. Meint man einen Kultus, welcher die anderen unter= drückt? Aber, hat die Versammlung nicht das Wort Unterdrückung geächtet? Ober ift es die Religion des Fürsten, welche man meint? Der Fürst hat nicht das Recht, über die Gewissen zu herrschen oder die Meinungen zu reguliren. Oder meint man ben Kultus der Mehrzahl? Gin Kultus ift eine Meinung. Diefer ober jener Kultus ift ein Resultat dieser ober jener Meinung. Aber eine Meinung bildet sich nicht durch Zusammenzählung der Stimmen. Der Gedanke gehört uns, ist unabhängig und läßt sich nicht fesseln".

Man sieht, wie der Muth, seine Ansicht in religiösen Dingen auszusprechen, seine Schwingen zu prüfen begann.

Sehen wir an einem anderen Beispiel, mit welcher Schnelligkeit man sowohl inner- wie außerhalb der Versammlung von
einem schüchternen Anfange sich zum Bewußtsein der großen
geistigen Revolution erhob, welche vorging. Zum rechten Verständnisse wolle man sich erinnern, daß in dieser Versammlung
die Partei der Vergangenheit, welche aus Erzbischösen und Vischösen, Prinzen, Herzögen, Marquis und Baronen im Verein mit einigen Teserteuren des dritten Standes bestand, noch
sehr mächtig war. All' diese Männer, welche auf der rechten
Seite des Saales verweilten, glaubten noch kaum an die Revolution und fertigten oft und wiederholt die ernsthaftesten
Angrifse mit einem Bonmot ab.

Im Oktober 1789 steht vor den Schranken der Nationalversammlung eine seltsam aussehende Deputation in langen Kleidern und orientalischer Tracht. Es sind Juden aus Elsaß und Lothringen. Sie slehen im Namen ihrer Glaubensgenossen um Barmherzigkeit. "Hochgeborene Versammlung", sprachen sie, "im Namen des Ewigen, welcher der Ursprung

aller Gerechtigkeit und Wahrheit ift, im Ramen Gottes, welcher allen Menschen gleiche Rechte und Pflichten verlieh, im Namen der Menschheit, die Jahrhunderte lang durch die entehrende Behandlung beleidigt worden, welche die unglücklichen Nachfommen des ältesten aller Bölker in fast allen Erdgegenden erlitten, erscheinen wir, um Euch zu beschwören, unser bedauer= liches Schicksal der Erwägung zu würdigen. Die, welche über= all verfolgt, überall erniedrigt, und doch stets unterthänig, nie aufrührerisch sind, Die, welche bei allen Bölfern ein Gegenstand des Unwillens und der Verachtung sind, während sie Duldung und Mitleid genießen sollten, die Juden werfen fich Euch zu Füßen und schmeicheln sich der Hoffnung, daß Ihr inmitten der schweren Arbeiten, welche Euch in Anspruch nehmen, ihre Klagen nicht gering schätzen, daß Ihr mit einigem Interesse die schüchternen Ginsprüche hören werdet, welche sie aus der Tiefe der Erniedrigung, worin sie begraben sind, vor Euch niederzulegen wagen. . . Möchte eine Reform, die wir bisher fruchtlos ersehnt haben, und die wir mit Thränen in den Augen erflehen, Eure Wohlthat und Euer Werk sein";

Clermont-Tonnerre nimmt sich mit Wärme dieser rührenden Bittschrift an. Aber man glaubt nicht, auf welcherlei Ausflüchte die Geistlichkeit verfiel, um ein Recht zu verweigern, das eigentlich als schon ertheilt gelten mußte. Der Abt Maury erhebt sich. Er hat ein breites verwogenes Gesicht, die sieben Todsünden im Gesicht, wie man von ihm sagte, einen festen Mund, Augen die von Berftand, Falschheit und Sophisterei bligen, derjenigen Art von Sophisterei, welche das Erstaunen darüber ausspricht, daß irgend Jemand dies Sophisterei nennen kann. Er ist frech und kaltblütig. Er ist es, der wenige Monate nachher, als man ihn auf der Straße mit dem Gefchrei: "An den Laternenpfahl mit ihm!" umdrängte, die Antwort gab: "Meint Ihr, liebe Freunde, daß Ihr dadurch heller sehen werdet?" Er fagt: "Wer wird in unseren Tagen noch von Verfolgung ober Intoleranz reden! Die Juden sind unsere Brüder. Aber die Juden Bürger nennen, würde Dasselbe sein, wie einzuräumen, daß Engländer und Dänen, ohne das Indigenatsrecht erlangt zu haben und ohne aufzuhören, Engländer und Dänen zu fein,



Franzosen werden könnten." Er verweilt bei dem Wucherhange der Juden und den übrigen Lastern, welche man ihnen zuschrieb. "Dies Volk," fährt er fort, "hat siebzehn Jahrhunderte durchlebt, ohne sich mit anderen Völkerstämmen zu vermischen; sie haben nur Geldschacher getrieben; kein Einziger unter ihnen hat es verstanden, seine Hände dadurch zu adeln, daß er seine Pflug-

schar geführt, oder ein Stück Land bebaut hatte."

Wenn man weiß, daß es den Juden aufs strengste versoben war, das geringste Stück Grundeigenthum zu besitzen, ja daß sie, wenn sie in eine Stadt kamen, dieselbe Accise wie die Schweine bezahlen mußten, so wird man begreisen, daß diese Argumentation nicht unwiderleglich ist. Aber der Haß gegen die Juden war noch so groß, daß niemand an derselben Etwas auszusetzen sand. Man fürchtete, die Juden würden ganz Elsaß zu einer jüdischen Kolonie machen, wenn man ihnen Bürgererechte gäbe. Ja, ein sonst sehr revolutionärer Deputirter aus dem Elsaß bemerkte sogar, er könne nicht für die Ruhe in seiner Provinz einstehen, falls der Antrag auf Gleichstellung der Juden durchgehe.

Die Stimmung war flau. Man fühlte, daß das Schickfal des Antrages entschieden sei. Rur ein einziger Deputirter wagt Protest zu erheben. Es ist ein noch ganz unbekannter Mann, Advokat von Fache, einer von Denen, welche sich da= mals noch in der zweiten Reihe hielten und hinter den her= vortretenden Persönlichkeiten versteckt sagen, die noch zum größten Theil den früher privilegirten Ständen angehörten. Sein Gesicht ift gewöhnlich und nicht fehr lebhaft, allein un= heimlich blaß. Er ift einfach, aber auffallend fauber und forgfältig gefleidet, und fein haar fitt gut. Schon fein Aleuheres verräth seine Achtung vor sich selbst und seine Leiden= schaft für die Ordnung. Der Präsident nennt seinen Namen, auf den Niemand Gewicht legt: "Maximilian Robespierre." Er besteigt die Tribüne und sagt kurz und scharf: "Die Laster der Juden sind eine Folge der Erniedrigung, in welcher Ihr fie erhalten habt. Sie werden gute Menschen werden, sobald es ihnen irgendwie nütt, es zu sein."

Aber er ist der Ginzige in der ganzen Versammlung, der



für den Antrag spricht. Charafteristisch genug, begriff derselbe Protestanten, Schauspieler und Juden unter einer Kategorie. Die Menschenrechte der ersten beiden Klassen wurden anerstannt; aber da Mirabeau die Unmöglichkeit der Förderung des Antrages in Betreff der Juden einsah, ließ er die Vershandlung über diesen Punkt auf unbestimmte Zeit vertagen. Zwei Jahre verstreichen. Im Jahre 1791 erneuern die Juden ihr Gesuch. Aber welch' eine Veränderung im Tone! Die demüthige Vitte des Sklaven ist zur bestimmten Forderung des Mannes geworden. Man appellirt nicht mehr an die Gnade der Herrschenden, sondern stützt sich auf eine Veweissührung. Ich sühre den Schlußsat an:

"Wenn es eine Religion gäbe, deren Bekenner nicht Bürger sein könnten, während die Bekenner anderer Religionen es sein könnten, so würden diese herrschende Religionen sein; aber es giebt keine herrschende Religion, da alle gleiche Rechte haben. Wenn man den Juden die Bürgerrechte verweigert, weil sie Juden sind, so strast man sie, weil sie in einer bestimmten Religion geboren sind. Aber in solchem Falle existirt keine Religionsfreiheit, da Verlust der Bürgerrechte mit dieser Freisheit verknüpft ist. So viel ist gewiß: indem man die Menschen zur religiösen Freiheit erhoben hat, hat man auch die Absicht gehabt, sie zur bürgerlichen Freiheit zu erheben; es giebt keine halbe Freiheit, so wenig es eine halbe Gerechtigkeit giebt."

Wenige Jahre, in der Athmosphäre der Revolution ver= lebt, hatten diesen Parias Selbstgefühl und Stolz verliehen.

Diesmal ging der Antrag ohne Debatte durch.

In der constituirenden Versammlung kam der Haß gegendie positive Religion und ihre Priester, den die Philosophen ihrem Zeitalter eingeslößt hatten, noch nicht in Worten zum Ausbruch. Das bekannte Wort: "Ihr Herren von der Alezisei! jetzt barbirt man Euch, und wenn Ihr allzu arg strampelt, wird man Euch die Rehle abschneiden", erscholl aus dem Zuschauerraume, nicht aus dem Saale. Die Erbitterung gabsich vorläufig in Handlungen kund. Alles Kirchen= und Klosterzut wurde für Staatseigenthum erklärt. Voltaire hatte seinen Schülern die Aufgabe gestellt, "d'écraser l'insâme". Dieschülern die Aufgabe gestellt, "d'écraser l'insâme". Dieschülern die

gläubigen Ratholiken sahen in den Beschlüssen der constituiren= den Versammlung einen Versuch, auszuführen, was er mit Diefer Aufgabe gemeint hatte. In einer rechtgläubigen Schrift von 1792: Conjuration contre la religion catholique et les souverains" heißt es: "Niemals hat Christi Kirche so viel' Feinde auf einmal zu befämpfen gehabt. Es scheint, als ob die ganze Solle losgelaffen fei, um ihren Ruin herbeizuführen. ... Die Philosophen wollen die chriftliche Religion nicht nur in Frankreich, sondern in gang Europa, ja im ganzen Universum abschaffen." In diesen Worten liegt keine Ueber= treibung. Run ift es interessant sich zu erinnern, daß die Philosophen, um dies Resultat zu erreichen, sich an die Regenten der großen Länder, an Friedrich von Preußen, an Ratharina von Rußland und Andere gewandt hatten, daß aber ber Schlag felber vom Bolte geführt wurde, wenn man unter dem Volke den Mittelstand verstehen will. Der Papst irrt sich da= her nicht, als er von der constituirenden Versammlung in einer Ansprache an seine Kardinäle sagte, Die Franzosen hätten sich zu Sklaven einer Versammlung von Philosophen gemacht, und vergessen, daß die Nationen die glücklichsten seien, welche ihren Königen gehorchen.

Die Priester, welche, wie bekannt gefunden haben, woran es dem Archimedes gebrach: den Punkt außerhalb der Erde, in der anderen Welt, von wo aus sie jene bewegen können, begannen schon jetzt die Provinzen zu fanatisiren. In Arras wurde ein Bild umhergetragen, auf welchem Maury und die Royalisten zur rechten Seite des Gekreuzigten, die Revolutionäre auf der anderen Seite unter dem bösen Schächer abgemalt waren. Ein wahrer Aufruhr fand in Nîmes bei der Nachericht statt, daß ein Protestant, Sain=Etienne zum Präsidenten

der Nationalversammlung erwählt worden sei.

Die verfassungsmäßige Ordnung der Kirchenverhältnisse wurde durch eine Allianz zwischen den Boltairianern und den Jansenisten der Versammlung erreicht. Letztere waren sicher=lich gute Christen, allein die politische Aeußerung des janse=nistischen Fatalismus war in keiner Hinsicht verschieden von den politischen Konsequenzen des Voltairianismus. Die Janse=

nisten haßten als religiöse Leute die irdische Größe und hießen als Fatalisten das menschliche Elend gut, sie hatten als echte Bourgeois das Gleichheitsgefühl nach oben und das Ungleich= heitsgefühl nach unten, gang wie die Voltairianer. Sie stimmten daher vollkommen mit Diesen betreffs der Ein= ziehung der Kirchenschätze überein. Dazu kam, daß die Masse Standale, zu denen das Leben der höheren Geiftlichen Anlag gab, ihren moralischen Sinn empörte. So war es 3. B. be= fannt, daß Mademoiselle Guimard, die Geliebte des Bischofs Jarantes, geistliche Pfründe hinter den Opernfoulissen verschenkte, daß der Erzbischof von Narbonne in einer seiner Ab= teien einen ganzen Harem unterhielt, daß der Kardinal von Montmorency öffentlich mit einer Alebtissin zusammenlebte, ja daß die Bernhardiner in der Abtei Granfelve eine ganz kleine Stadt mit einem eigenen Damenquartier und mit allzeit ge= deckten Tischen für ihre Orgien eingerichtet hatten. (Das Leben daselbst ist von einem Augenzeugen, dem royalistischen und klerikalen Schriftsteller Montegaillard im zweiten Bande seiner Histoire de France beschrieben worden.) Hätte man sich nun damit begnügt, die Schätze der Kirchenhäupter einzuziehen, so hätte man sie gezwungen, entweder nachzugeben, oder einzugestehen, daß ihrer Opposition Habgier zu Grunde Aber man tastete ihre Disciplin an und schuf ihnen solchergestalt einen Vorwand zum Widerstande. Jede Modi= fikation der äußeren Formen des Kultus gab ihnen Anlaß zu dem lauten Geschrei, daß die Religion in ihren Grundvesten erschüttert sei. Die niederen Geistlichen wagten daher fast niemals den Gid auf die Verfassung abzulegen. That Einer es, so ward der geringe Lohn, den er vom Staate empfing, mit dem Blutgelde des Judas verglichen, obschon man es früher ganz in der Ordnung fand, daß die Bischöfe Paläste und Gärten besaßen, und in jeglicher Art Lebensgenuß schwelgten, während die niedere Geiftlichkeit zur selben Zeit förmlich aus= gehungert ward.

Der Einzige, welcher, ohne Voltairianer oder Jansenist zu sein, an der Diskussion über die Kirchenverfassung Theil nahm, war Robespierre. Er hob Rousseau's "bürgerliche Religion" (Contrat social 4,8) hervor, deren Dogmen "die Existenz einer mächtigen, intelligenten und allwissenden Gottheit, ein künstiges Leben, die Belohnung der Gerechten, die Bestrasung der Bösen, die Heligseit des gesellschaftlichen Vertrages und die Staats= gesete" sind. Er war ein Mann der Ordnung, kein Gläubiger. Die Keligiosität bestand für ihn in der Ersüllung der gesellschaft= lichen Pflichten. Die Klerisei betrachtete er als Magistrats= personen, als weltliche Beamten. Mit Rousseau'scher Empfindsam= keit rief er die Versammlung an, die alten und schwachen Priester zu unterstüßen, und bat namentlich für diesenigen zu sorgen, welche über siebzig Jahre alt seien und weder eine Pension noch Sporteln hätten; aber der Antrag wurde abgelehnt.

Robespierre's Zeit war noch nicht gekommen.

Die neue Ordnung der Dinge gab auf dem Lande Anlak zu possirlichen sowohl wie brutalen Scenen. Man findet in Camille Desmoulin's Journalartikeln eine fehr humoristische Schilderung des unfreiwilligen Abschiedes eines Dorfpredigers von seiner Gemeinde. Un der Kirchenthür findet er eines Sonn= tags nach dem Gottesdienste zu seiner Ueberraschung einen riesigen hochbepackten Möbelwagen mit all' seinen Effekten, oben auf dem Wagen sitt weinend seine Javotte, die "Gouvernante", welcher der Schulmeister mit einer Thräne im Auge Lebewohl. fagt. Er wird unter dem Rufe: "Leben Sie wohl, leben Sie wohl, Hochehrwürden!" auf den Wagen gehoben, und fort geht's, obschon er schilt und schimpft, so lange er noch seinen Glockenthurm erblicken kann. An anderen Orten jedoch wurde der Gid dem Priester mit dem Bajonett auf der Bruft abge= zwungen, ja in einem vereinzelten Falle wurde er, als er auf ber Kanzel stand, durch einen Flintenschuß getödtet. Beging man nun auch solchergestalt einzelne Ausschreitungen wider die eidweigernden Priester, so war Dies doch als sehr gering zu achten gegen Das, was von ihrer Seite geschah. Sie schilderten der Landbevölkerung die bürgerliche Verfassung, welche in Wirklichkeit die Religion gar nicht angetastet hatte, als ein Werk des Teufels. Sie lehrten, daß es eine Todfünde sei, das Sakrament von einem Priefter zu nehmen, welcher der Regierung den Eid geleiftet, daß die Kinder, welche den von:

diesen Prieftern eingesegneten Ghen entsprängen, als Baftarbe zu betrachten seien, ja daß der Fluch Gottes auf der Wiege jedes solchen Kindes laste. Bald wurde ein verfassungsmäßiger Priefter mit Steinwürfen in der Rirche verfolgt, bald ein anderer an dem Kronleuchter des Chores erhängt. Die Kirchen, welche die Nationalversammlung hatte schließen lassen, wurden mit Arthieben geöffnet. In einzelnen Departements zogen mörderische Banden von Pilgern unter der Führung von Brieftern über die Felder, mit Flinten und Spießen bewaffnet. Um schlimmsten ging es in der Bretagne zu. Wenn dort der schlichte Bauer viele Meilen weit von seinem Kirchspiele fortgewandert war, um einen echten, d. h. unbeeidigten Priefter zu hören, und dann bei seiner Beimkehr ein Dutend seiner Dorfgenoffen aus der eigenen Kirche herauskommen sah, wo sie in aller Gemächlichkeit den neuen Priefter gehört hatten, war sein Saß so unbändig, daß er sich zu jeder Gewaltthätigkeit berechtigt glaubte, zu der er von

firchlicher Seite aufgehetzt wurde.

Als jett die gesetzgebende Versammlung zusammentrat, gab es keine Stände mehr. Der Abel war ausgewandert, und die höhere Geiftlichkeit rief im Exil den Beiftand der fremden Höfe an. Die niedere Geistlichkeit war fanatisch kontrarevolutionär und hetzte die unwissende Menge gegen die Freiheit auf. Die Sprache, welche jett in der Versammlung geführt wird, ift himmelweit verschieden von der früheren. Die stehende Unklage wider die Religion ist die naiv formulirte, daß sie nicht mit der Verfassung übereinstimme, und wider die Geiftlichkeit, daß fie ausschließlich darauf ausgehe, ihre Güter und Schäte zurück zu erlangen. Die Lügen und Gewaltthaten der Pfaffen haben die Stimmung aufs Aeußerste gereizt. Wenn sich ein paar persönliche Stimmen vernehmen lassen, wie die des Dichters André Chénier, welcher äußerte, daß die Priester den Staat nicht störten, wenn dieser sich nicht mit ihnen beschäftige, oder wie diejenige Talleprand's, welcher sagte, da keine Religion ein Gesetz sei, dürfe auch keine Religion ein Verbrechen sein, so ist es doch jett die Voltaire'sche Entrüstung, welche für eine lange Zeit allein bas Wort hat.

Diese Zeit ist die Periode der Girondisten, und der

Girondismus ist der historische Ausdruck für Voltaire's Geist. Der Girondist ist Individualist bis zum Aeußersten, liberal im modernen Sinne dieses Wortes, nämlich in sofern, als er das von der Gesellschaft abgesonderte Individuum und dessen Vermunft zum einzigen Richter über seine Umgebungen und sich selber macht. Die individuelle Vernunft sühlt sich nicht vermalaßt, der Gesellschaftsreligion und ihren Vertretern irgend eine Rücksicht zu erweisen.

Der berühmte Führer der Girondisten, Bergniaud, redigirt eine Proklamation, worin es heißt: "Aufrührerische Priester bereiten eine Erhebung wider die Verfassung vor, diese frechen Trabanten des Despotismus rufen alle Throne um Gold und Soldaten an, um das Scepter Frankreichs zurück zu erobern". Als Minister des Innern sagt Roland: "Aufrührerische und heuchlerische Priefter, welche ihre Pläne und Leidenschaften mit dem heiligen Schleier der Religion bedecken, tragen keinen Un= stand, den Fanatismus aufzustacheln und ihre irregeleiteten Mitbürger mit dem Schwerte der Intolerang zu bewaffnen". Ja, bei dem Antrag, die Priefter des Landes zu verweisen. spricht Vergniaud, halb im Scherz, halb im Ernft, als konnte man doch schicklicher Weise dem Auslande nicht ein so arges Unheil zufügen, ihm dies Geschenk auf den Hals zu schicken. "Im Allgemeinen", fagt er, "giebt es nichts Unmoralischeres, als einem Nachbarvolke die Verbrecher aufzubürden, von welchen ein Gemeinwesen sich selbst befreien will". Er tröftet sich indessen damit, daß sie in Italien als wahre Beilige empfangen werden würden, und "daß der Papft in dem Geschenk so vieler lebendigen Beiligen, die wir ihm senden, einen bescheidenen Versuch seben wird, ihm unsere Erkenntlichkeit für all' die Arme, die Beine und die Reliquien todter Heiligen auszudrücken, mit welchen er Jahrhunderte hindurch unsere fromme Leichtgläubigkeit so reich bedacht hat".

Ja, fügt der Girondist Isnard, der spätere Präsident des Konvents, hinzu: "Laßt uns diese Pestkranken in die Lazarethe Rom's und Italiens senden". Er entwickelt, wenn ein Priester werderbt sei, sei er es niemals halb; das Verbrechen verzeihen, sei Dasselbe, wie daran Theil nehmen; dem gegenwärtigen Zu=

stand der Dinge müsse ein Ende gemacht werden, und es seien die Feinde der Revolution selbst, welche dieselben zwängen, sie zu zermalmen. Er ruft zum ersten Mal das fürchterliche Wort, welches später ein so vielfältiges Echo fand: "Es bedarf keiner Beweise". Es bedarf keiner Beweise, d. h. der Priester muß aus Frankreich gejagt werden, sobald über ihn geklagt wird.

Und da jett die Befürchtung laut wird, durch diese Maßregeln den Bürgerfrieg herauf zu beschwören, hält der befannte Girondist Guadet, ein Schüler Holbach's, eine bernhigende Rede. worin er u. A. sagt: "Jedermann weiß, daß der Priester eben fo feig wie habgierig ift, daß er keine Waffe als die des Aberglaubens kennt, und daß er, nur an theologische Klopffechtereien gewöhnt, auf einem Schlachtfelde für Richts zu rechnen ift". Es zeigte sich bald, wie vollständig der gute Mann und seine Gesinnungsgenoffen in diesem Bunkte sich irrten, und mit welcher Leidenschaft die Briefter bei dem nachfolgenden Bürgerfriege an der Spitze marschirten. — Bald kommt es so weit, daß die Redner sich förmlich entschuldigen, wenn sie genöthigt sind, die Bersammlung von diesen Gegenständen zu unterhalten. In einer Rede von François de Nantes, in welcher er, wohl ge= merkt, als Wortführer eines Komités auftritt, heißt es: "Wir fönnen uns über die Nothwendigkeit, in der wir uns befinden, Sie von dem Priefterfultus zu unterhalten, nur durch die Hoffnung tröften, daß die Magregeln, welche Sie ergreifen werden, Sie bald in den Stand setzen werden, nie wieder bavon reden zu hören". Die ganze Rede ift ein Gewebe von Derb= heiten, die ich übergehe. Hoch und Niedrig theilt diese Stimmung. Giner der Minister Ludwig's XVI., der grobe und gewaltthätige, leidenschaftlich revolutionäre Cahier de Gerville, sagte eines Tages, als er aus dem Staatsrathe kam, zu seinem Collegen Molleville, der uns in seinen Memoiren das Wort aufbewahrt "Ich wollte, ich hätte das verwünschte Ungeziefer von Prieftern aller Länder zwischen meinen Fingern, um sie alle auf einmal zu zermalmen". Mit stiller Bürde jedoch fam der Revolutionsgeift zu Worte in einem Sendschreiben, das die Republik an den Papst sandte und deffen Abfassung man einer Frau übertragen hatte. Dasselbe ift an den "Fürst-Bischof von Kom" adressirt. Im Namen der Republik schreibt Ma= dame Koland an den Papst: "Du oberster Priester der römisschen Kirche, Du Fürst eines Staates, welcher Deinen Händen entschlüpft, wisse, daß Du Staat und Kirche nur durch ein uneigennütziges Bekenntniß jener evangelischen Grundsätze beswahren kannst, welche die reinste Demokratie, die zärtlichste Menschenliebe und die vollkommenste Gleichheit athmen, und mit welchen die Statthalter Christi sich nur zu schmücken gewußt haben, um eine Herrschermacht zu vermehren, die jetzt vor Alter zusammen bricht. Die Jahrhunderte der Unwissenheit sind dahin".

Worte gleich diesen nehmen sich wie Perlen zwischen Bleikugeln aus, wenn man sie neben das Uebrige hält, was geschrieben und gesagt wurde. Die Zeit der ruhigen Ueberzeugung
ist um, die Zeit der entfesselten Leidenschaften hat begonnen.
Und die Leidenschaften folgen der Spur der Ueberzeugungen.
Der Haß gegen den Katholicismus erreicht seinen Höhepunkt
Dieser Haß slammt wie eine einzige Lohe über Frankreich. Es
ist die goldene Zeit der Klubs.

Die Cordeliers hatten ihren Klub in einer Klofterfirche.

Chateaubriand hat denselben als Augenzeuge in seinen Memoiren beschrieben. Alle Gemälde, alles Schnitzwerk, Tapeten
und Bilder waren herabgerissen, nur das bloße Skelett der Kirche
blieb zurück. Im Chor der Kirche, wo Regen und Wind durch
die zerschlagenen Scheiben der Rose hereindrangen, war der Sitz des Präsidenten. Seinen Tisch bildeten ein paar Hobelbänke, die neben einander gestellt waren. Auf ihnen lag eine Anzahl rother Mützen, und Jeder, der sprechen wollte, setzte erst
eine rothe Mütze auf. Hinter dem Präsidenten stand eine Statue der Freiheit mit zerbrochenen Foltergeräthschaften in der Hand. Zimmerholz, zertrümmerte Bänke und Kirchenstühle, Fragmente zerschlagener Heiligen bildeten Sitze und Schemel für den großen! Hausen bestaubter und wild aussehender Zu=

schauer in durchlöcherten Carmagnolen (so nannte man ihre Jacken) undkmit Hellebarden auf den Schultern, oder die nackten Arme über der Brust gekreuzt. Die Redner sprachen sich derb und unverblümt aus, jedes Ding wurde bei seinem rechten

Namen genannt, ein chnisches Wort und ein chnischer Gestus erweckten Beifall. Gegner unterbrachen fie; zuweilen wurden fie auch von den kleinen, dunklen, freischenden Gulen unterbrochen, welche unter dem Klosterdache gewohnt hatten, und jett durch die gertrummerten Fenfterscheiben aus und ein flogen, in der Hoffnung, irgendwo Futter zu finden. Die Glocke des Präsidenten vermochte sie nicht zum Schweigen zu bringen, bis= weilen schoß man nach ihnen, und sie fielen blutend und zappelnd auf die Versammlung herab. Hier sprachen Danton, Marat und Camille Desmoulins, der liebenswürdige und witige Camille, welcher für so gemäßigt galt, daß er sich gegen die Anklage der Scheinheiligkeit vertheidigen mußte, und welcher noch vor dem Revolutionstribunal den Sansculotten Jesus im Munde führte. Er hatte seine Privatgründe, die Priefter gu haffen. Als er im December 1790 sich mit seiner geliebten Lucile — unzweifelhaft eine der schönsten und reinsten Frauen= gestalten der Revolution — verheirathen wollte, und als seiner Bereinigung mit ihr nur noch die priefterliche Bestätigung fehlte, war kein Priester zu finden der ihn trauen wollte, weil er in einem Zeitungsartikel gesagt hatte, Mahomed's Religion fei gerade so einleuchtend, wie Jesu Religion. Er mußte daber seinen Ausspruch widerrufen und zur Beichte geben, um fich verheirathen zu können. Aber jett nahm er seine Revanche. In seinem Blatte "Le vieux Cordelier" schrieb er: "Man hat das Kapitel von den Prieftern und von allen Religionen geschlossen, wenn man gesagt hat, daß sie einander darin gleichen, daß sie alle gleich lächerlich sind, und wenn man angeführt hat, daß die Tataren die Exfremente des Dalai Lama als die größten Leckerbissen verspeisen. Es giebt keine so jämmerliche Zwiebel, daß sie nicht als Jupiters Gleichen verehrt worden wäre. Die Mongolen beten eine Ruh an, welche der Gegen= stand eben so vieler Kniefälle ist, wie der Gott Apis. . . Wir haben kein Recht, uns über all' diese Dummheiten zu ärgern, wir, die wir so lange in unserer Einfalt uns haben bethören lassen, zu glauben, que l'on gobait un dieu comme on avale un huître". Bei den Cordeliers ging Louftalot's einflußreiche Zeitung "Les révolutions de Paris" von Hand zu Hand.

Bur Fastenzeit 1792 stand in Beranlassung der Marktpossen in derselben zu lesen: "Bu der Zeit, als es eine herrschende Religion in Frankreich gab, dulbeten die gekrönten Gaukler feine Konkurrenz in der stillen Woche. Es war damals nur ihnen erlaubt, Vorstellungen zu geben. Jetzt ist die Konkurrenz frei. Wenn der Taschenspieler indeß sein Brettergerüfte besteigt, ist er mit einem possirlichen Kopfput und einer Mantille be= fleidet, die ihn in der Volksmenge um ihn her bemerkbar macht; aber wenn die Vorstellung aus ift, legt er sein Roftum ab. Der Priefter bagegen sett feine Rolle außerhalb ber Scene fort und behält die Maske zum täglichen Gebrauch . . . Wann werden sie erröthen, die Harlefine des Menschengeschlechts zu sein?" Von jett an wird die stehende revolutionöre Bezeichnung der Priester Theophagen (Gottesfresser). Rurg barauf bringt basselbe Blatt einen Artifel, worin dieselbe Magregel gegen die Briefter vorgeschlagen wird, welche Johanna von Neapel für berüchtigte Frauenzimmer einführte: "Man muß sie in ein Haus einschließen, wo sie Denen, welche sie besuchen, so viel vorpredigen und beten fonnen, wie fie Luft haben; aber es muß ihnen verboten werden, auszugehen, damit fie nicht die Bevölkerung verpeften". Dies wurde im April gedruckt. Im März hatte die gesetzgebende Versammlung, in der übrigens menschenfreund= lichen Absicht, den zum Tode Verurtheilten jegliche Art physischer Tortur zu ersparen, eine gewisse Maschine zur Vollstreckung der Todesurtheile adoptirt, welche zuerst an Leichen versucht, bald aber bei den Lebenden zur Anwendung gebracht wurde. Sie wurde Guillotine genannt, und man spürt etwas von ihrem fcarfen Beil in bem gulett angeführten Artifel. Boltaire's Wein ift hier zu Gift und Galle geworden.

Tem Klub der Cordeliers stand der Jakobinerklub von einem sehr verschiedenartigen Charakter entgegen. Seine Geistes=richtung war schwerfällig, ernst und pedantisch. Er stellte sich unter Kousseau's, wie der Klub Cordeliers unter Voltaire's Auspieien. Er war organisatorisch und sormalistisch, deshalb fühlten unabhängige Naturen, wie Camille Tesmoulins, oder unbesonnene Naturen, wie Tanton, sich in demselben heimisch Tas erste Programm der Jakobiner war völlig rousseauisch.

Liebe zur Gleichheit, Haß gegen die konventionellen Ungleich= heiten der Vergangenheit; dazu kamen kalter und berechneter revolutionärer Fanatismus, Herrschgier, und hinter dem Allen Liebe zur Regel, d. h. zur Ordnung der Gesellschaft nach

Rouffeau's Principien.

Für Den, welcher die geschichtlichen Phänomene litterarisch betrachtet, ist in der Geschichte der Revolution nichts auffälliger als die Klarheit, mit welcher alle handelnden und auftretenden Personen ihre Aeußerungen oder Handelnden und auftretenden Versonen ihre Aeußerungen oder Handlungen auf die Litteratur des achtzehnten Jahrhunderts zurücksühren. Man sollte meinen, daß sie feine andere Ehre erstrebten, als die, sertige Theorien in Praxis umzuwandeln. An Mirabeau's Grabe wurde zu seinem Ruhme gesagt, daß er über die Philosophen den Ausspruch gethan: "Sie haben das Licht geschaffen, ich will die Bewegung schaffen", und ses giebt kaum eine Stelle im "Contrat social", die nicht während der Revolution entsweder in eine öffentliche Erklärung, oder in einem Zeitungsartifel, oder in eine Nationalversammlungsrede, oder endlich

in die Verfassung der Republik übergegangen wäre.

Die wichtigsten Definitionen bieses Rousseau'schen Werkes (die Macht als vom Volke ausgehend, das Gesetz als Produkt des allgemeinen Willens) kommen wörtlich in der Erklärung der Menschenrechte vor. Sobald bei den Jakobinern der Affociationsgedanke auftaucht, führen fie ihn augenblicklich auf Rouffeau zurück, und gebrauchen alle seine Stichwörter. In einem Artikel in "La bouche de fer" schreibt der Abt Fauchet : "Erhabener Rouffeau! gefühlvoller und wahrheitsliebender Beift! Du bift einer der Ersten, der die ewige Ordnung der Gerechtigkeit verstanden hat. Ja, jeder Mensch hat Recht an die Erde und muß zu eigen haben, mas er zu seiner Eriftenz bedarf. In dem affociativen Bertrag, welcher den souveranen Defreten der Natur und der Billigfeit gemäß ein Bolf erschafft, giebt der Mensch sich gang seinem Baterlande bin und empfängt fich gang aus der Sand deffelben." Und mit fast gang berselben Wendung drückt Saint-Just sich so in seiner Rede für den Tod Ludwig's XVI. aus: "Der Gesellschaftsvertrag ist ein Vertrag zwischen ben Bürgern und nicht ein Vertrag mit der Regierung. Man hat keine Verpflichtungen hinficht= lich eines Vertrages, den man nicht geschlossen hat". Allein Robespierre ist Derjenige, welcher als Chef der Jakobiner überall der Rousseau'schen Geistesrichtung ihren typischen Ausdruck giebt. Sein erster öffentlicher Schritt war die Beant= wortung der Breisfrage, welche die Akademie von Met gestellt hatte: Ueber das Vorurtheil, welches die Familie der gesetz= lich Verurtheilten an beren Schande theilhaftig macht"; er hatte den Breis gewonnen, und nicht zufrieden damit, die Bufälle der Todesstrafe bekämpft zu haben, hatte er bei Gelegenheit der Einführung der Guillotine sich auf's Heftigste gegen Die Todesstrafe selbst erklärt. Wie mon sieht, konnte Niemand in der Theorie dem Gefühl mehr Spielraum geben, als er. Er war der erste Feind des Rationalismus der Girondisten, und deshalb sehen wir ihn zu dem Zeitpunkte, als diese in der Boltaire'schen Richtung am weitesten gingen, eine Abresse an die Jakobiner einreichen, in welcher er erklärt, daß die Revolution unter Gottes Leitung stehe. Er empfindet ben Drang, seinem revolutionären Bathos einen Ausdruck zu geben, welcher denselben zu der sogenannten natürlichen Religion bin= führt. Rouffeau hatte in dem "Glaubensbekenntniß eines fa= vohischen Priesters" gesagt: moge nun die Materie ewig ober erschaffen sein, möge ein passives Princip existiren ober nicht, so viel sei doch gewiß, daß Alles Eins sei und eine einzelne Intelligenz verfünde, und hatte hinzugefügt : Dies Wesen, welches will und welches kann, welches selbstthätig das Universum bewegt und alle Dinge ordnet, nenne ich Gott". Robespierre schreibt 1792: "Ich verabscheue so sehr wie Je= mand all' die gottlosen Sekten, welche Ehrgeiz, Fanatismus und alle Leidenschaften mit dem Namen des Ewigen bedecken, der die Natur und die Menschheit erschuf. Aber ich bin weit davon, ihn mit jenen Schwachköpfen zu vermengen, welche der Despotismus als Werkzeuge gebraucht hat. Die Vorsehung anzurufen und die Idee von einem ewigen Wesen auszusprechen, das wesentlich auf die Geschicke der Nationen einwirkt, und das mir auf eine ganz besondere Weise über die französische Revolution zu wachen scheint, ift fein zufälliger Ginfall von

mir, sondern der Drang meines Herzens, die Aleuferung eines Gefühls, das mir nothwendig ift, und das in der Berfammlung, wo ich jeglicher Art von Leidenschaft und schädlichen Intriquen preisgegeben und von so gahlreichen Feinden um= ringt bin, mich jederzeit aufrecht erhalten hat. Wie hätte ich, allein mit meiner Seele, in Kämpfen bestehen können, die mehr als menschliche Kraft erfordern, wenn ich nicht meine Seele zu Gott erhoben hätte!" Worte wie Diefe laffen keinen Zweifel baran, daß seine Religiosität aufrichtig war, und beständig beruft er sich auf denselben Mann als seinen Lehrer. Als er in der Versammlung von seinen Feinden zum Selbst=Oftracismus aufgefordert wurde, streckte er seine Urme gegen Rouffeau's Bufte aus, welche den Saal schmückte. "Wohin sollte ich mich begeben!" rief er aus. "Bei welchem Volke fände ich die Freiheit errichtet, und welcher Despot gabe mir ein Aspl! Der Himmel hat es mir vielleicht zugedacht, daß ich mit meinem Blute die Bahn bezeichnen soll, welche mein Land zum Glücke führt. Ich werde es dann mit Schwär= merei thun."

Es war nicht diese schwärmerische Stimmung, sondern die Voltaire'sche Entrüstung, welche um die Mitte des Jahres 1792 in der gesetzgebenden Versammlung und in Frankreich die herrschende ward. Am 19. August 1792 wurde das De= fret erlassen, welches über jeden Geistlichen, der den Gid nicht geleiftet, die Deportation verhängte. Jeden Tag fanden Ber= haftungen solcher Geiftlichen ftatt, und dann folgten die Sep= tembermeteleien. Sie betrafen zuerst und vor Allem die gefangenen Priefter und hatten in letter Instanz den erbitterten Haß gegen den Katholicismus zum Grunde. Der Abt Barruel schreibt: Diese Büttel gehörten nicht alle zur Sefe des Volkes. Den Prieftern, welche man ermordete, rief ein Mann zu: "Spithuben, Mörder, Ungeheuer, schändliche Heuchler! Der Tag der Rache ist endlich gekommen. Ihr sollt nicht mehr: das Volk mit Euren Messen und Euren Oblätlein auf den Altären betrügen." Bewundernswerth find indeffen der Muth, und die Standhaftigkeit, welche die meisten dieser Priefter bewiesen. Im Karmelitergefängniß zogen 172 Priester es un=

bedenklich vor, sich erschießen zu lassen, statt den Eid auf die Verfassung abzulegen. Rührend ift es, die Schilderung von Resignation der Priester zu lesen, welche in der Abtei einge= sperrt waren: "Wir sandten von Zeit zu Zeit einige unserer Kameraden an das Thurmfenster, um zu erfahren, welche Stellung die Unglücklichen, die man im Hofe niedermetelte, einnähmen, um nach ihrem Bericht zu berechnen, welche wir felbst am beften einnehmen würden. Gie theilten uns mit, daß die, welche die Sände ausstreckten, am längsten litten, weil die Säbelhiebe geschwächt würden, ehe sie das Haupt erreichten." (Jourgniac de Saint-Méard). - Im Ganzen wurden 1480 Menschen ermordet. Die Zahl ist sicherlich groß; allein anderer= seits ist es nicht ohne Interesse, zu bemerken, daß die Anzahl der Menschen, welche von Ansang der Revolution bis zu ihrem Ende hingerichtet wurden, nach Michelet's Berechnung nicht den vierzigsten Theil von der Zahl Derjenigen ausmacht, die allein in der Schlacht bei Moskau fielen.

Der Haß, welcher sich so fanatisch in den Septembertagen änßerte, hatte sich nicht gelegt, als der Konvent zusammentrat. Sehen wir, was ein Konventsmitglied schreibt, lieft und spricht, hinsichtlich der Frage von den Priestern und der Religion. Das Konventsmitglied Lequinio schenkte seinen Kollegen ein Buch, daß er verfaßt, und dem Papste gewidmet hat. Der Titel desselben ift "Les préjuges détruits". Darin heißt es: "Die Religion ist eine politische Fessel, erfunden, um die Menschen zu lenken, und hat nur dazu gedient, die Genüsse einiger Individuen dadurch zu sichern, daß sie alle andern im Baume hielt." Die Ausfälle gegen die Priefter überbieten hier an Gewaltsamkeit und Unziemlichkeit Alles, was früher ge= hört worden war. Unter den schwächsten Dingen, die von ihnen gesagt werden, ift der zu jener Zeit in unzähligen Formen variirte Ausspruch: "Wenn sie ehrlich sind, sind sie Schwachtöpfe und Tollhäusler; meistens sind sie freche Betrüger, wahre Mörder des Menschengeschlechts." Das ist die Litteratur der damaligen Zeit. Und man darf Lequinio nicht für eine Ausnahme halten, wenn er auch seinen Krieg gegen die Vorurtheile zulett soweit trieb, daß er den Scharfrichter zu einem Familien=

effen bei sich einlud, um die Vorurtheile wider den Henker zu überwinden. Denn was steht in der Zeitung, welche das Konventsmitglied Morgens lieft, ehe es sich in die Versamm= lung verfügt? In "Les Révolutions de Paris" im December 1792 heißt es bei Gelegenheit des Umstandes, daß die Mitter= nachtsmesse in Paris celebrirt worden ist: "Wenn man am hellichten Tage auf unfern öffentlichen Pläten tanzende Marionetten oder Taschenspielerkünste der verschiedensten Art vor= zeigt, so ist nicht sonderlich viel Boses dabei; es muß ja er= laubt sein, Kinder und Ammen zu amufiren. Aber sich zur Nachtzeit in finsteren Kammern zu versammeln, um zur Ehre eines Baftards und einer treulosen Gattin Symnen zu singen, Wachsterzen anzugünden und Weihrauch zu verbrennen, Das ift ein Standal, ein Attentat auf die öffentliche Sittlichkeit, welches die Aufmerksamkeit der Polizei und ein strenges Einschreiten verdient."*) Die vorhin angeführten Aussprüche glühten zwar von Erbitterung, Haß und Hohn, aber fie waren noch nicht roh. Sie waren Racheschreie, ausgestoßen von der so lange gefesselten und gemarterten menschlichen Vernunft. In Worten wie diesen aber freischt die Robbeit. Und noch eine Veränderung ist eingetreten. Der früher Unterdrückte ver= räth große Luft, jest seinerseits als Unterdrücker aufzutreten. Die That folgte hier dem Vorsatz auf dem Fuße. "Man er= gab sich," sagt Mercier in "Le nouveau Paris", "der Zer= trümmerung des alten Kultus nicht mit 'der Wuth des Fana= tismus, sondern mit einem Spotte, einer Fronie, einer saturnalischen Lustigkeit, welche den Beobachter in Erstaunen setzen mußte." Es ward in allen Kirchen förmlich Razzia gehalten. Gine Deputation theilte dem Konvente mit, daß sie der "braunen Maria" (ein wunderthätiges Bild) gestattet habe, nach all' der Mühe, die sie gehabt, achtzehnhundert Jahre lang die Welt zum Beften zu halten, sich endlich zur Rube zu begeben.

^{*)} Louis Blanc hat in seiner Revolutionsgeschichte, Bd. VIII., S. 55, diesen Artikel dahin mißverstanden, als sollten die treulose Gattin und der Bastard Marie Antoinette und den Dauphin bedeuten. Er übersfah, das im Originaltert eine Note hinzugefügt ist, worin es heißt, daß "die Begründer der drei wichtigsten Keligionen Bastarde gewesen sind."

Die Altäre wurden zu Gunsten des Nationalschaßes der Republik geplündert. Hier ist das Bruchstück eines Kapports: "Im Niedvre-Departement findet man keine Priester mehr. Man hat die Altäre von den Goldhausen besreit, welche die priesterliche Eitelkeit nährten. Dreißig Millionen werthvoller Effekten werden nach Paris geführt werden. Schon sind zwei mit Kreuzen, mit goldnen Bischossstäben und mit zwei Millionen gemünzten Goldes beladene Wagen vor der Münze angelangt. Drei Mal so viel folgt noch der ersten Sendung."

Zuweilen hielten die Wagen vor der Thür des Konvents an, und Säcke und Beutel voll Gold und Silber wurden im Verhandlungssaale aufgestellt. In einem andern Rapporte heißt es ironisch: "Wan hat mich angeklagt, mich mit der Religion brouillirt zu haben. Ich habe doch shübsch angefragt, ehe ich handelte, und drei= bis vierhundert Hilige baten um Erlaubniß, in die Münze wandern zu dürsen." Bei dieser Gelegenheit sielen Worte wie folgende: "Ihr, die ihr früher Werkzeuge des Fanatismus wart, ihr Hiligen beiderlei Gesichlechts, Ihr Seligen aller Arten, zeigt Euch endlich als Patrioten, kommt dem Vaterlande zu Hilfe, und marsch mit Euch in die Wünze."

In einem dritten Rapport wünschen die Kommissäre sich Glück zu dem Resultate "ihres philosophischen Apostolats" im Departement Gers. "Das Volk war reif, und der letzte Tag der dritten Dekade wurde dazu bestimmt, die Abschaffung des Fanatismus zu seiern. Die ganze Bevölkerung war auf einem ländlichen Platze zu einem brüderlichen Schmause versammelt. Nach einer spartanischen Mahlzeit eilte man in der Stadt umher, riß alle Symbole des Fanatismus 'herab und trat sie unter die Füße. Dann ließ man einen Mistewagen heransahren mit zwei swunderthätigen Jungsrauen, mit Kreuzen und Heisigen, welche unlängst den Weihrauch des Aberglaubens empfangen hatten. Dies lächerliche Gerümpel ward auf einen Scheiterhausen geworsen, der mit Abelsbriesen bedeckt war, und das Feuer ward unter dem Jubel einer unsähligen Volksmenge angezündet. Die Carmagnole erscholl die ganze Nacht um diesen philosophischen Scheiterhausen, der so viele Irrthümer verzehrte.

In einem vierten Rapporte heißt es: "Vierundsechzig unbeeidigte Priefter lebten in einem Hause zusammen, welches dem Volke gehört. Ich ließ fie durch die Stadt ins Gefäng= niß spazieren. Diese Ungeheuer von neuer Art, welche man noch nicht den Blicken der Bevölkerung ausgesetzt hatte, thaten eine vortreffliche Wirkung. Die Rufe "Es lebe die Republik!" erschollen rings um diese Heerde Vieh (ce troupeu de bêtes). Haben Sie die Güte mich zu benachrichtigen, was ich mit Diesen fünf Dutend Bestien anfangen soll, die ich dem allge= gemeinen Gelächter zur Schau gestellt habe. Ich ließ fie

von Schauspielern esfortieren."

Die Verhandlungen Betreffs des Gesetzes über die Reli= gionsfreiheit, welches am 3. Bentose bes Jahres III. erschien, waren alle in demselben Tone gehalten. Wie sehr auch die Mitglieder des Konvents in Betreff anderer Fragen differirten, über den Katholicismus waren sie ausnahmsweise einig. Wie groß auch die Kluft zwischen der Stimmung während und nach der Schreckensregierung war, hinsichtlich des Katholicismus existit fein Unterschied in der Stimmung. Alls fraft des Gesetzes einige Kirchen wieder geöffnet worden waren, theilte das Wochenblatt "Die philosophische Dekade" dies unter der Ueberschrift "Schauspiele" in folgenden Ausdrücken mit: Am 18. und 25. dieses Monats wurde an mehreren Orten in Paris eine Komödie aufgeführt, deren Hauptperson mit einer grotesken Tracht ausstaffirt, allerlei Extravaganzen vor den Zuschauern vollführt, welche nicht darüber lachen. Da wir bon den Stücken, welche auf dem Theater wieder einstudiert werden, nicht zu reden pflegen, wenn sie nichts Nütliches oder Interessantes darbieten, wollen wir auch über dieses schweigen."

Mirabeau hatte gesagt, es gelte Frankreich zu "bekatho= lifiren." Man fieht, diese Arbeit nahm ihren Fortgang. Bon den Kommünen lief ein Gesuch nach dem andern ein, von ihren Ramen befreit zu werden welche durchgehends diejenigen des einen oder andern Beiligen waren, und einen selbstge= gewählten annehmen zu dürfen. So wurde Saint-Denis, deffen kopfloser Heiliger niemals existirt hat, Franciade genannt.

Ringsum in den Provinzen folgte man dem Beispiele von Paris. Nichts was an das Königthum von Gottes Gnaden erinnern konnte, wurde verschont. Ein ehrwürdiger, weiß= bärtiger Elfässer, Namens Ruhl, Mitglied des Wohlfahrtsausschusses, hatte sich im Jahre 1793 in den Besitz des wunderthätigen heiligen Fläschchens mit dem himmlischen Salbol gesett, das eine Taube bei der Krönung Chlodwig's vom Simmel herniedergebracht hatte, und verfügte fich mit demselben im Triumphe, von einer großen Schaar von Menschen gefolgt, zum Königsplate in Reims, wo die Obrigfeit und Die Beamten sich schon um die Statue Ludwigs XV. versammelt hatten. Dort hielt er eine Rede wider Tyrannei und Tyrannen und endigte damit, daß er das heilige Fläschen Louis le bien-nimé so heftig an den Kopf warf, daß es in hundert Stücke zersprang und das heilige Del nochmals von den Wangen des Gesalbten des Herrn heruntertroff.

Züge wie diese, Worte wie die angeführten zeigen hinlänglich und mit der Anschaulichkeit, welche ipsissima verba haben, wie vollständig es der Revolution in diesem Stadium gelungen war, das Autoritätsprincip zu zermalmen. Es ist nicht ohne tiese Bedeutung, daß die Adelsbriese auf demselben Scheiterhausen wie die Heiligen der Kirche verbrannt wurden, oder daß der Unglaube an das heilige Fläschchen die Verhöhnung der Königsmacht nach sich zieht. Von dem Augenblick an, wo die religiöse Autorität gestürzt ist, ist die Zauberkraft

des Autoritätsprincips in allen Sphären gebrochen.

Es ist zertrümmert; aber wodurch wird man es ersetzen? Welches Princip soll es ablösen? Wird Voltaire oder Rousseau, das Princip der Freiheit oder der Brüderlichkeit siegen? Fedes sür sich umfaßt das Princip der Gleichheit, nur in verschiedenem Verstande. Als der Mystiker Saint-Wartin kurz vor der Revolution seine geheimnisvolle Lehre von der heiligen Dreieinigkeit (Ternaire) aufstellte: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, die immer existirt hätten und ewig existiren würden, ahnte er nicht, daß sich zwischen diesen Principien eine Spaltung und ein Kampf entwickeln könne. Voltaire sagt irgendwo: "Man hat ganz recht gethan, die Dreieinigkeit

Einen Gott bilden zu lassen, denn wären es drei, so würden sie sich mit einander rausen". Saint-Martin's Ternaire entlud 1793 die Gegensätze, welche er in seinem Schooße barg.

Im Aprilmonat 1793 erschien die neue Erklärung der Menschenrechte, welche Robespierre versaßt und bei den Jako-binern als ihr Programm zur Anerkennung gebracht hatte, und in demselben Monat erschien unter dem heftigen Streite zwischen Robespierre und Vergniaud das Projekt des entgegengesetzten Lagers zu einer Verfassung, welches von Condorcet, Barrère, Thomas Payne, Pétion, Barbaroux, Sièhes und mehreren Andern versaßt, und von Condorcet redigirt war.

Legt man diese beiden Entwürfe neben einander, so hat man im Reime die beiden Doktrinen, denen in Zukunst der Kampf um die Hecrschaft vorbehalten war: — der Liberalis= mus und der Socialismus, jener von Voltaire, dieser von Rousseau stammend. Da die beiden Programme Punkt für Vunkt dieselben Gegenstände definiren, fällt der Gegensatz mit

einer Alarheit, wie nirgendwo sonft, in die Augen.

Um Migverständnissen zu entgehen, muß gleich bemerkt werden, daß von eigentlichem Socialismus während der Revo= lution nicht die Rede ist. Ihre That war, das Kapital von ungerechten Lasten und Bürden zu befreien, nicht die Last des Kapitals zu begrenzen. Dies zeigt sich am schärfsten in der Thatfache, daß das erfte Zeugnis, durch welches nach Eroberung der Baftille die siegreiche Bourgeoisie ihre neue Herrschaft bezeichnete, der Erlaß einer Verordnung ist, wonach die Buchdrucker die Verantwortung für jede Broschüre und jedes Flugblatt tragen sollen, die von Schriftstellern "sans existence connue", ohne notorisch bekannte Subsistenzmittel, veröffentlicht werden. Diese Verordnung wird am 24. Juli 1789, also genau zehn Tage nach Erstürmung der Bastille, erlassen; man sieht also, daß die Bourgevisie dafür sorgte, die Leiter hinter sich hinauf zu ziehen, sobald sie oben war. Nachdem sie sich selbst ihren Plat mit Hilfe der Feder erobert hat, ift ihre erste That, dem Proletariat die Feder aus der Hand zu schlagen. (Bergl. Laffalle's "Arbeiterprogramm".) Allein während der Entwurf der Girondisten zuerst und vor Allem das individuelle Recht

zu schützen sucht: das Gewissen, die freien Gedanken, (lesfranchises de la pensée, wie man damals sagte), die Un= verletlichkeit des hänslichen Herdes, die Gleichheit vor dem. Gefet, das richtige Verhältniß zwischen Vergeben und Strafe, betonen die Jakobiner auf allen Punkten die Solidarität der Menschen und die Pflicht der Brüderlichkeit. Condorcet sagt: "Freiheit besteht in der Macht, Alles zu thun, was nicht den Rechten Anderer widerstreitet". Robespierre fügt seiner Definition: "Die Freiheit ist die dem Menschen zukommende Macht, nach Gutdünken all' seine Fähigkeiten zu üben", die Worte hingu: "Sie hat die Gerechtigkeit zur Norm, die Rechte Anderer zur Grenze, die Natur zum Princip und bas Gesetz zum Beschützer". Während die Girondisten das Eigenthumsrecht zu einem absoluten und individuellen Rechte machen, machen die Jakobiner es zu einem relativen und socialen, ohne sich jedoch im Geringsten praktisch an demselben zu ver= greifen. Robespierre sagt sogar: "Ich will Guch erst einige Artifel vorschlagen, welche nothwendig sind, um Eure Theorie vom Gigenthumsrechte zu vervollständigen. Möge dies Wort Niemanden erschrecken! Ihr Kothieelen, die Ihr nur das Gold achtet, ich will Eure Schätze nicht antasten, wie unrein ihre Quelle auch sein möge. Ihr solltet wissen, daß das agrarische Gesetz, vor welchem Ihr solche Angst hegt, ein Schreckbild ift, das Buben aufgestellt haben, um Dummföpfe damit zu schrecken. Man bedurfte wahrlich nicht einer Revolution, um zu lernen, daß ein hoher Grad von Migverhältniß zwischen Dem, was der Eine und Dem, was der Andere besitzt, die Quelle vieler Uebel und vieler Verbrechen sei; aber wir sind nichts besto weniger davon überzeugt, daß Vermögensgleichheit nur eine Chimare ift". Der Gegensat ift trothem deutlich genug. Für Condorcet ift die Gesellschaft ein System von Garantien, für Robespierre ein sympathetisches Band zwischen den Individuen. Erfterer fagt: "Es findet Unterdrückung ftatt, wenn ein Gefetz die Rechte verlett, welche es garantiren foll". Der Andere sagt: "Es findet Unterdrückung gegen die ganze Gesellschaft statt, wenn ein einzelnes seiner Mitglieder unterdrückt wird". . Die Girondiften stellen das Richt = Interventionsprincip auf.

Die Jakobiner lehren: "Die Menschen aller Länder sind Brüder, und die verschiedenen Völker müssen einander nach all' ihrer Kraft wie Brüder desselben Staates helsen. Derzenige, welcher eine einzige Nation unterdrückt, erklärt sich sür einen Feind aller. Diezenigen, welche einen Krieg gegen ein Volk sühren, um den Fortschritt der Freiheit zu hemmen und die Menschenrechte zu vernichten, müssen von allen Völkerstämmen versolgt werden, nicht wie allgemeine Feinde, sondern wie Mörder und aufzrührerische Briganten".

Der Entwurf der Girondisten ist der reine Rationalismus; man erkennt Boltaire wieder in dem Werk seiner Söhne. In der Erklärung des Berges dagegen schlägt ein Herz. Es heißt z. B. darin: "Franzose ist jeder Fremde, mag er auch nur ein Jahr lang in Frankreich gewohnt haben, falls er ein Kind adoptirt oder die Sorge sür einen Greis übernimmt". Selbst

ber Stil erinnert an Rouffeau.

Die Girondisten bekämpsten jeden Despotismus, der ein menschliches Antlitztrug, aber sie gewährten andererseits keinen Schutzwider die Despotie der Berhältnisse. Sie gingen beständig nur negativ, niemals positiv zu Werke. Für Robespierre dagegen war es klar, daß es Nichts nütze, dem Gichtbrüchigen das Recht einzuräumen, geheilt zu werden, wenn man ihn nicht heile, und daß es ein Hohn sei, dem Lahmen seierlich das Recht zuzusichern, sich seiner Beine zu bedienen. Er ahnte, daß die freie Konkurrenz in dem Augenblick eine Lüge sei, wo die Theilnehmer an derselben bei Beginn des Wettrennens so gestellt seien, daß der Eine auf einem stattlichen Roß sitze, während der Andere barfuß einherlausen müsse.

Es ist dies selbe "Sociabilitäts-Gefühl" (wie Rousseau es bestimmte), was Robespierre's bedeutungsvolles Eingreisen in den Kampf zwischen der Revolution und der positiven Religion veranlaßt. Als die Revolution erst mit der Art in der Hand in die Kirchen eingedrungen war, schien die Bewegung unwidersstehlich werden zu sollen. Man bestieg die gebrechlichsten Stellagen oben unter dem Kirchengewölbe, um Papstgesichter auszufraßen, die unter hundertjährigem Spinngewebe verborgen gewesen. Die Heiligen wurden aus ihren Nischen herabgestoßen,

Die Lampe des Rommissairs flackerte in den Rellern umber und warf ihr Licht auf die bleichen Gesichter der Todten, mährend Die Altarsplitter aufgehäuft wurden, "wie unförmliche Steine in einem Steinbruch". Die Vorsitzenden der revolutionaren Ausschüffe trugen Sammethofen, die aus Bischofsmänteln ge= schnitten, und hemden, die aus Meggewändern der Chorknaben verfertigt waren. Merkwürdig genug, treten plötlich einige wenige atheiftische Schwärmer auf (Anacharsis Cloop von deutscher Berfunft, Chaumette, Hebert) und reißen die gange Menge gur Rirchenstürmerei mit fort. Merkwürdig genug, jage ich, weil man im Ganzen während der Revolution eben fo wenig Etwas von Atheismus, wie von Socialismus hört. Im Allgemeinen findet man bei den revolutionären Abgeordneten in stereotyp fich wiederholenden Wendungen Boltaire's und Rouffeau's gemeinsame Religion: den Glauben an Gott und Unsterblichkeit. So auch in allen Schriften der Zeitgenoffen. Thomas Panne's "Zeitalter ber Vernunft" ift ein gutes Beifpiel bavon. Selbst ein so rücksichtslos frivoles Gedicht wie Parny's "Götterkrieg" predigt dieselbe Lehre. Camille Desmoulins schreibt in einem Briefe: "Mein lieber Manuel! Die Könige find reif (murs), aber der gute Gott (le bon Dieu) ist es noch nicht. Beachte, daß ich der gute Gott, nicht Gott sage, welcher ganz verschieden von Jenem ist". Dieser Standpunkt ift der Standpunkt der Beit; ihre Aufgabe war nicht, den Gottesbegriff einer Kritit gu unterwerfen, sondern ihn von den Legenden der positiven Religionen zu befreien. Daher kommt es, daß das Auftreten der Atheisten in der Nationalversammlung die revolutionäre Be= wegung über ihr eigentliches Ziel hinausführt und Ausschreitungen veranlaßt, welche der Revolution schaden und sie in den Augen der Zeitgenoffen herabsetzen mußten. Um den Ratholicismus auf recht nachdrückliche Weise zu treffen, veranlaßte Cloop einen Bischof, Namens Gobel, in einem Briefe an den Konvent eine Erklärung abzugeben, welche mit den Worten begann: "Bürger, Repräsentanten! ich bin ein Priefter, d. h. ein Charlatan. Bisher war ich ein ehrlicher Charlatan, ich habe nur betrogen, weil ich selber betrogen war" u. s. w. Dieselbe endete natürlich damit, daß er sich jett zur Philosophie bekehrt habe. Chaumette

der schwärmerische Enthusiast, welcher die Abschaffung der Beitschen= strafe in den Erziehungsanstalten und die Aufhebung der Prostitution durchgesetzt hatte, war es, welcher die Kommune bewog, zu defretiren, daß die Notre-Dame-Kirche in Zukunft dem "Kultus der Vernunft" geheiligt sei. In der Kirche wurdeein Tempel errichtet mit der Inschrift: "A la philosophie", beffen Eingang mit Buften von Philosophen geschmückt war. Ms er zum ersten Male geöffnet wurde, trat eine, die Freiheit barftellende junge Schauspielerin, Mademoiselle Candeille, aus demselben hervor, und eine Hymne an die Freiheit von Marie= Joseph Chénier, zu welcher der Komponist der Republik, Gos= sec, die Musik geliefert hatte, ward zu ihrer Ehre gesungen. Ein andermal wurde Mademoiselle, Maillard von der Oper, ein schönes stattliches Weib, mit der rothen Jakobinermütze auf dem aufgelösten Haare und mit einem himmelblauen Mantel um die weißen Schultern, als Göttin der Vernunft auf einer mit Eichenquirlanden umfränzten Bahre, begleitet von Hornmusik, Männern mit rothen Müten und zahlreichen Konventsmitgliedern, aus der ehemaligen Kathedralfirche in die Konvents= versammlung getragen, wo der Präsident ihr einen Ruß auf die Stirn drückte. Allein diese, an und für sich harmlosen Ceremonien wurden travestirt, indem der Pöbel sie auf pöbelhafte Weise nachäffte. Kourtisanen ließen sich als Vernunftgöttinnen im Die Rirchen wurden Stätten ber Triumphe einhertragen. Trunkenheit und wilder Orgien. Die Kirche Saint-Eustache wurde geradezu in eine Schenke verwandelt. Berkleidete Priester hetzten, wie Abbé de Montgaillard mittheilt, zu Ausschreitungen auf. Die Reliquien der heiligen Genoveva wurden verbrannt; Beilige von Holz, Breviere, Gebetbücher, alte und neue Teftamente wurden auf dem Grèveplate in solchen Massen verbrannt, daß ber Scheiterhaufen bis zum zweiten Stockwerk der Bäuser empor= ftieg. Bon dem Taumel ergriffen, ernannten sogar die Jakobiner Cloot zum Präsidenten ihres Klubs. Da protestirt Robespierre und treibt durch seine persönliche Ueberlegenheit die Revolution aus der Bahn, welche sie eingeschlagen hatte, heraus. Eben weil er fast in keiner Beziehung seiner Zeit voraus ist, versteht er sie wie kein Anderer, und weil er sie versteht, ergreift er das

politisch Richtige, das, was von der Zeit verstanden werden Er ift es, welcher, den Blick auf Europa geheftet, den Konvent bewegt, das Defret zu erlassen, daß das französische Volt die Eriftenz des höheren Wefens anerkenne, so wie auch er es war, welcher die Jakobiner veranlaßte, eine Adresse an den Konvent einzureichen, daß die Versammlung das Ihrige thun folle, um den Glauben an Gott und an die Unsterblich= feit der Seele wieder herzustellen. Robespierre ist es, welcher die heftigen Kämpfe für diese beiden Ideen führt, gleichzeitig sich polemisch gegen das Christenthum und den Pantheismus wendend, den er stets fürchtete und niemals verstand. Zuerst greift er die Kirchenstürmer an. "Derjenige", sagt er, "welcher verhindern will, daß Messe gelesen werde, ist ebenso fanatisch, wie Der, welcher fie lieft. Es giebt Menschen, welche glauben, ans dem Atheismus eine Religion bilden zu können. Jeder Philosoph, jedes Individuum kann in dieser Hinsicht jegliche Meinung hegen, die ihm beliebt; wer ihm dieselbe zur Laft legen wollte, wäre verrückt; aber noch verrückter wäre der Gesetzgeber, welcher ein solches System annehmen wollte. Der National= konvent verabscheut dasselbe. Der Konvent ist kein Buchfabrikant, fein Verfasser metaphysischer Systeme. Er ist ein politischer und volksthümlicher Körper." Er richtet gegen die Schüler ber Encyklopädisten seinen Sat, daß die Ideen Vorsehung und Gerechtigkeit eine und dieselbe Idee seien; er schleudert wider fie das zu jener Zeit furchtbare Wort, daß der Atheismus aristokratisch sei! Und als er im Mai 1794 die Tribüne be= steigt, um den Konvent aufzufordern, das Fest für das höchfte Wefen zu feiern, wendet er fich nach einigen begeifterten Worten zu Ehren Rouffeau's eben fo bestimmt gegen das Chriftenthum. "Fanatiker, hoffet nichts von uns! Die Menschen zur reinen Verehrung des höchsten Wesens zurück rufen, heißt dem Fanatismus den Todesstoß versetzen. Alle Fiftionen verschwinden gegen= über der Wahrheit und alle Tollheiten sinken dahin vor der Vernunft . . . Was haben die Priester mit Gott zu thun? Die Priester verhalten sich zur Moral, wie die Charlatane sich zur Medicin verhalten". In Uebereinstimmung mit der Vor= ftellung des ganzen Jahrhunderts, daß die Priefter die Religionen erfunden hätten, fagt er: "Die Priefter haben Gott zu einem Feuerballe, einem Ochsen, einem Stück Solz, einem Menschen, einem Könige gemacht. Der wahre Priefter des höchsten Wesens ift die Natur, sein Tempel das Universum, sein Kultus die Tugend". Er weift besonders nach, daß die Briefter überall den Despotismus geftütt haben. "Ihr feid es, die zu den Königen gesagt haben: Ihr seid die Bilder Gottes auf Erden, ihr habt von ihm eure Macht, und die Könige haben Euch geantwortet: Ja, ihr seid in Wahrheit die Sendboten Gottes: laffet uns uns vereinigen, um die Beute und den Weihrauch zu theilen".

Die Folge dieser Doppelbestrebungen war das Manifest bes Konvents an alle Bölker der Erde, daß derfelbe eine freie Gottesverehrung anerkenne, und daß er "die Ertravaganzen der Philosophie eben so sehr wie die Verbrechen des Fanatismus" verdamme. Es heißt darin: "Eure Herren werden euch sagen, das französische Volk habe alle Religionen geächtet und es habe die Berehrung einiger Menschen an die Stelle der Berehrung der Gottheit gesett; sie schildern uns in euren Augen als ein abgöttisches und wahnwitiges Volk. Sie lügen. Das franzö= sische Volk und seine Vertreter achten die Freiheit zu jederlei Art von Rultus und ächten keinerlei Art bavon". Go wird nun eine bestimmte Anzahl religiöser Feste dekretirt. Robespierre hält

die Rede darüber. Er faat:

"Du follst beinen Namen einem der schönsten dieser Feste schenken, du o Tochter der Natur, du Mutter des Glücks und der Ehre, du einzig legitime Herrscherin der Welt, welche das Verbrechen vom Thron gestoßen, du, welcher das französische Volt ihre Macht zurückgegeben hat, und welche ihm dafür ein Baterland und sittlichen Ernst verleiht, ehrwürdige Frei heit! Und du follst unser Opfer mit beiner unsterblichen Schwester und Begleiterin theilen, du fanfte und heilige Bleichheit! Wir wollen auch die Menschheit feiern, welche von den Feinden der französischen Republik herabgewürdigt und unter die Füße getreten wird. Ein schöner Tag wird es sein, an welchem wir das Fest für das Menschengeschlecht feiern können, wenn das französische Volk aus dem Schoße des Sieges die ungeheure Menschenfamisie einsaden kann, deren Ehre und deren unversäußerliche Rechte es versicht. Wir wollen auch alle die großen Männer verherrlichen, aus welcher Zeit und welchem Lande immer sie stammen mögen, die ihr Vaterland vom Joche der Thrannen erlöst und die Freiheit durch verständige Gesetze bes

gründet haben".

In Folge Dessen wurde das Fest für das höchste Wesen, welches Robespierre den schönsten Tag seines Lebens nannte, gefeiert. Hier auf der Zinne seiner Macht, aber von seinen Todseinden umringt, unmittelbar vor seinem Falle, trat er als Prophet auf. Die Naivetät des ganzen Arrangements hat etwas rührend Burleskes. Mit einem Bouquet von Blumen und Weizenähren in der Hand, schritt er, für diesen Tag zum Präsidenten ernannt, an der Spitze des ganzen Kon= vents durch Paris zum Festhügel auf dem Marsfelde. Der Konvent war auf seinem Marsche von einem dreifarbigen Bande umgeben, das von Kindern, Jünglingen, Männern und Greisen getragen ward, welche je nach ihrem Alter mit Beilchen, Myrthen, Eichen= oder Weinlaub geschmückt waren. Jedes Konventsmitglied trug eine dreifarbige Schärpe und ein Bouquet von Nehren, Blumen und Früchten. Als der Kon= vent seinen Platz auf der Spitze des Hügels eingenommen hatte, erfolgte eine nach der Aussage aller Augenzeugen zwar theatralische, aber höchst imponirende Scene. Die Anrufung des Ewigen ward von Tausenden von Stimmen laut in die Luft gesungen. Die jungen Mädchen streuten Blumen, die jungen Männer schwangen ihre Waffen und schworen, Frankreich und die Freiheit zu retten. Eine Ceremonie im naiven Geschmacke der Zeit krönte das Fest. Der Maler David hatte auf dem Festplate eine Gruppe von Ungeheuern ausgeführt: der Atheismus, der Egoismus, die Zwietracht und der Ehr= geiz, welche garstigen Geschöpfe von nun an bis in Ewigkeit ans der Welt vertilgt sein sollten. Robespierre ergriff eine Fackel und schwang sie wider die terpentinbestrichenen Monstra, sie loderten in Flammen auf, und eine unverbrennliche Statue der Weisheit zeigte sich an ihrer Stelle. Durch eine absonderliche Fronie des Schicksals war diese Statue von Flammen und Rauch vollständig geschwärzt worden.

Das Fest für das höchste Wesen ist ein naiver, aber ungeheuchelter Ausdruck der Religiosität des achtzehnten Jahr= hunderts. Robespierre hatte vollkommen Recht, zu beklagen, daß Rouffeau diesen Tag nicht erlebt habe; es wäre ein Fest nach seinem Herzen gewesen. Und einen so festen Grund hatten diese Ideen in der Versammlung gefaßt, daß sie stehen blieben, als Robespierre fiel. Die bürgerliche Religion, welche der Konvent dekretirte, war nicht ihm zu verdanken. Man ging, weit entfernt, nach seinem Tode umzukehren, stets weiter auf dem begonnenen Wege. Der republikanische Kalender ward eingeführt. Da, wie es in der Motivirung hieß, die chriftliche Aera "die Zeit der Lüge, des Betruges und der Charlatanerie" gewesen sei, wurde der christliche Kalender ab= geschafft, die Zeit von 1792 an gerechnet, die Woche in zehn Tage eingetheilt, und der Vorschlag gemacht, die Beiligen= namen der Tage durch die Namen von Ackerbaugeräthschaften

und nütlichen Hausthieren zu erseten.

Bald erschienen direkte Katechismen der neuen Religion. Es heißt in einem solchen (Office des décades en discours, hymnes et prières en usage dans les temples de la Raison: "Freiheit, Du höchstes Glück des Menschen auf Erden, geheiliget werde Dein Name bei allen Bölkern der Erde! Bu uns tomme Dein glückbringendes Reich und fturze die Herrschaft der Tyrannen! Dein heiliger Kultus ersetze die Verehrung jener verächtlichen Göten, deren Altar Du zer= trümmert haft! Ich glaube an ein höchstes Wesen, das die Menschen frei und gleich erschaffen hat, das sie gebildet hat, einander zu lieben und nicht einander zu haffen, das durch Tugenden und nicht durch Fanatismus geehrt wer= den will, und in deffen Augen die schönste Gottesverehrung die Verehrung der Wahrheit und Vernunft ift. — Ich glaube an den nahen Untergang aller Thrannen an die Wiederge= burt der Sitten, an die zunehmende Berbreitung aller Tugen= den und an den ewigen Triumph der Freiheit."

Ein Glaubensbekenntniß wie dies, ist nicht ohne Größe. Aber leider bekannte man gleichzeitig seinen neuen Glauben auf andere Weisen. Man wollte die Kirchen für die neue Religion aufräumen, und die Abschaffung des Sonntags ward aus praktischen Gründen bald die große Lebensfrage. Man kam rasch dahin, daß Jeder, der den Sonntag seierte, als versdächtig erschien, und es war damals gefährlich, in Verdacht zu gerathen. Gewaltsame Versuche, die Sonntagsseier zu verhindern, bildeten unter dem Konvente eine neue Form der Tyrannei, die, obwohl harmloser als die Tyrannei, welche sie ablöste, derselben an Rohheit und Unverstand nichts

nachgab.

Noch unter dem Direktorium, das die ersten Spuren einer reaktionären Bewegung in den unteren Schichten ber Gesellschaft empfand, gab es, wie man aus den Memoiren eines Zeitgenoffen ersieht, Deputirte, welche Nervenzufälle bekamen, wenn fie nur das Wort Priefter hörten, und bas Werk des Niederreißens wurde mit Leidenschaft fortgesett. "Jeder" sagt Laurent, "der einen Tropfen revolutionären Blutes in den Adern hatte, arbeitete mit fieberhaftem Gifer an der Zerstörung des Chriftenthums." Man nahm keinen Anstand, in officiellen Berichten Die Gläubigen als "Schwachföpfe" (imbeciles) zu bezeichnen. Das Direktorium selbst sagt in einer Proflamation des Jahres VI über die Wahlen, man muffe "die unglücklichen Fanatisirten entfernen, welche die Leichtgläubigkeit verblendet, und welche auf den Ginfall gerathen könnten, sich aufs Neue den Prieftern zu Füßen zu werfen."

In Wirklichkeit hatte die Geistlichkeit nicht aufgehört, der furchtbarste Feind der Revolution zu sein. Der blutige Krieg in der Vendée war zum großen Theile ihr Werk. Die Gräuel dort überstiegen jedes Maß. In einem Orte ward der konstitutionelle Priester durch Steinwürse heulender Weiber getödtet, an einem anderen Orte ward er ebenfalls von Weibern zerrissen. Dem republikanischen Präsidenten Joubert sägte man die Hände ab, ehe man ihn erschlug. In einer Stadt begrub man seine Feinde lebendig, so daß die republikanischen Truppen, als sie einzogen, Arme, welche sich um den Rasen krampsten, aus der Erde hervorragen sahen. Selbstwerständlich herrschte Unrecht auf beiden Seiten; nur darf

edented with the four restaurances that

man nicht vergessen, daß es der rasende Widerstand der An= hänger der verurtheilten Vergangenheit war, welcher Frankreich in das Schreckensregiment fturzte, und daß die Bischöfe, wenn fie das Volk zu den Waffen riefen, viel ärger als die Revolutionsmänner handelten, da sie alles Das wieder einführen wollten, was die Revolution nöthig gemacht hatte. Wie demi Allen auch sei, so saben die Revolutionsmänner bald ein, daß ihr Verfahren das entgegengesette Resultat Deffen, was man gewünscht und erwartet hatte, herbei führte. Bezeichnend genug find es die Kommiffaire, die nach der Bendée gefandt wurden, welche zuerst für vollständige Trennung von Kirche und Staat das Wort nahmen. In ihren Augen war diesedas einzige Mittel, um die Gemüther zu beruhigen und dem Lande den Frieden zu schenken. Schon der gesetzgebenden Ber= sammlung hatte ein Priester den Antrag eingereicht, daß der Staat keinerlei Rultus mehr befolden folle. Aber man war damals zu leidenschaftlich, um nicht Partei ergreifen zu wollen. Man hoffte, wie es oftmals ausgesprochen ward, mit Silfedes allgemeinen Unterrichts "alle Seften zu vernichten." Man bildete fich ein, daß die Zeit der Dogmen vorüber, daß die Zeit erschienen sei, wo, wie der Amerikaner Jefferson geschrie= ben hat, die wunderbare Empfängniß Christi im Schofe einer Jungfrau in dieselbe Kategorie mit der wunderbaren Empfängniß Minerva's im Haupte Jupiter's gesetzt werden würde. In einem Berichte aus der Zeit des Konventes hieß es: "Bald wird man jene absurden Dogmen, jene Ausge= burten der Furcht und des Frrthums nur noch kennen lehren, damit man sie gering schätze. Bald wird die Religion des-Sokrates, des Marc Aurel und Cicero die Weltreligion sein." Und als Madame Roland in ihren Memoiren einmal das-Wort Katechismus gebraucht, halt fie es für nöthig, dasselbe der Nachwelt zu erklären. Sie schreibt: "Bei der Schnellig= feit, mit welcher jett Alles vorwärts geht, werden Diejenigen, welche dies lesen werden, vielleicht fragen, was dies Wort bedeute; ich will es ihnen daher erklären."

Man hatte nicht bedacht, daß die Masse des Volkes in ihrer Unwissenheit für die Aufruse der Revolutionsmänner nicht empfänglich und aus alter Gewohnheit geneigt war, so-

bald sich wieder Gelegenheit dazu bot, unter die Gewalt der Geistlichkeit zurück zu sinken. Das fühlte man bald. General Clarke schreibt um das Jahr 1800 in einem Briese an Bonaparte: "Unsere Religionsrevolution ist uns mißlungen. Man ist in Frankreich wieder römisch=katholisch geworden. Es sind dreißig Jahre Preßfreiheit erforderlich, um die geistige Macht des römischen Bischoss zu stürzen." Diese Worte tressen den Nagel auf den Kopf; nur daß man dreihundert statt dreißig sehen und der Preßfreiheit obligatorischen, unentgeltlichen und

absolut weltlichen Unterricht hinzufügen muß.

Daß hierin durchaus feine Entschuldigung für die religiöse Restauration liegt, ist jedoch eben so gewiß. Welcher= lei Ausschreitungen auch noch hin und wieder in der Praris ftattfanden: gesetymäßig herrschte in Frankreich zu der Zeit, als das Konkordat abgeschlossen ward, vollkommene Religions= freiheit. Auf die Priefterverbannungen des Konvents und die mangelhafte Toleranz des Direktoriums war rechtlich eine voll= kommene Sicherheit für alle Religionsbekenntnisse gefolgt, in= dem der Prieftereid weggefallen und durch ein einfaches Ver= sprechen, dem Gesetze gehorchen zu wollen, ersetzt worden war, und indem jeder Priefter durch freiwillige Beiträge seiner Ge= meinde unterhalten ward, ohne daß der Staat sich darein mischte. Selbstverständlich fielen diese Beiträge nicht allzu= reichlich aus, und mancher Priefter sehnte sich nach den fetten Fleischtöpfen früherer Zeit und nach der Allianz zwischen dem Scepter und dem Weihrauchfasse zurück, welches Robespierre einmal geschildert. Bonaparte hatte die Wahl, den Keim zur religiöser Freisinnigkeit und Freiheit, welcher so kräftig empor= geschossen war, zu entwickeln, oder den religiösen Fanatismus und die geistliche Herrsch= und Gewinnsucht als ein Werkzeug seiner Macht zu benuten. Zwischen einen sicheren Vortheit! auf der einen, und ein großes und edles Princip auf der andern Seite geftellt, besann er sich nicht lange. Seine Herrschaier wählte für ihn.

Nenigkeiten aus dem Verlage von H. Barsdorf in Ceipzig.

Soeben erscheinen zum vierten Male in neuem Gewande, neu durchgesehen, vermehrt, mit einem General-Register vers sehen, und um sich noch weitere Kreise zu erobern, in einer billigen Lieferungs-Ausgabe — ca. 100 Bogen stark:

Die

Hauptströmungen der Litteratur

des

neunzehnten Jahrhunderts

bon

Georg Brandes.

Uebersetzt und eingeleitet von Adolf Strodtmann und (Bd. 5) von W. Rudow.

Vollständig in 14 Cieferungen à M. 1.50 (Schlußlieferung 14 nur 50 Pfg.), so daß das fünfbändige Werk nur 20 Mark kostet.

Die Lieferungen erscheinen in zwöchentlichen Zwischenräumen.

In seiner geistreichen Einleitung schildert Udolf Strodtmann den Entrüstungssturm, welcher durch das klerikale und orthodore Dänemark dahinbrauste, und sich um die Person des Dr. Brandes wälzte, welcher es gewagt hatte, durch seine an der Kopenhagener Universität gehaltenen Brandvorträge über die Litteratur des 19. Jahrshunderts, den freiheitsfunken in die bisherige dänische Geistes-finsterniß zu werfen.

Brandes mußte das Daterland verlassen, da keine einzige-Zeitung Kopenhagens es wagte, seine Vertheidigungen abzudrucken, — aber jene Geistesblitze, welche er in die Seelen so vieler Tausende geworfen, hatten gezündet. Die Gebildeten Deutschlands, Desterreichs, Umerikas, ja sogar Rußlands wetteiserten in Anerkennung eines Mannes, der es gewagt hatte, die Freiheit des Gedankens öffentlich zu lehren und

jum Ausdruck zu bringen.

Man erkannte, daß Brandes bemüht war, in seinen Hauptströmungen der Citteratur des 19. Jahrhunderts, ähnslich, wie Hettner in seiner Citteraturgeschichte des 18. Jahrshunderts, die Wechselwirkung der Joeen in den Citteraturen der Hauptkulturvölker Europas

nachzuweisen.

Brandes beschränkt sich vorwiegend auf die Besprechung derjenigen Werke, in welchen die geistige Entwicklung der Menschheit zu einem wesentlich veränderten Standpunkt gelangt, und durch die Ausstellung neuer Ideale und Probleme, wenn auch oft auf seltsamen Umwegen, eine höhere Stuse erklimmt.

Da diese Entwicklung ihrer Natur nach keine einseitig nationale, sondern eine allgemein europäische ist, so läßt sie sich nur auf dem Wege vergleichender Litteratur = betrachtung, unter steter Rücksichtnahme auf die politischen, religiösen und socialen Zeitverhältnisse verstehen. Der geistvolle Autor nun hat es verstanden, mit außergewöhn = licher Geistesschärfe und Unparteilichkeit in seinen haup t= strömungen der Litteratur des 19. Jihrhun dert s gleichsam ein dramatisches Gemälde zu schaffen, in welchem sich der endgültige Sieg des geläuterten human i= tätsideales jedem Gebildeten, jedem frei und vorurtheilslos Denkenden krystallklar wiederspiegelt.

Die hauptströmungen fesseln daher vor Allem durch die geistvolle Gruppirung des Stoffes, der ebenso wissenschaftlichen, wie pikant unterhaltenden Darstellungssweise, und der Erschließung einer fülle neuer Gesicht spunkte und anregender Gedanken, welche von einem freidenker vorgetragen werden, der die Sache der freien forschung in der Wissenschaft, der freien Entfaltung der humanität in der Dichtkunst vertritt. Dieser Umstand, diese rücksichtslose Offenheit, mit welcher Brandes die Zeit, die Personen, die Dinge schildert, mit der er, frei von jedem Autoritätsglauben, mit den althergebrachten, überkommenen Unschauungen und Lehren bricht und an deren Stelle das Rein-Menschliche setzt, dieser Umstand ist es, der seinen hauptströmungen eine so außergewöhnlich große und schnelle Anerkennung verliehen hat.

Die aufstrebende Jugend beiderlei Geschlechts nicht nur in Deutschland, sondern vor allem in den slavischen und romanischen Ländern, greift, sobald sie die Knechtschaft, welche auch noch in Kunst und Wissenschaft mehr oder weniger über ihrem Daterlande brütet — und dies gilt besonders von Rußland — abgeschüttelt hat und in deutschen Landen der Sprache nur einigermaßen mächtig geworden ist, zuerst und vor Allem nach Brandes, hauptströmungen der Litteratur des 19. Jahrhunderts. Denn hier finden

sie frei und kühn und unerschrocken das ausgesprochen, was in ihrer Brust, was in der aller Edlen ihres Volkes bei Männern wie bei Frauen, verstohlen all' die Zeit

gelebt hat.

Darin ferner liegt das Geheimniß, der Zauber, mit denen sich die hauptströmungen die herzen der Jugend aller Länder gewonnen haben. Sie repräsentiren die Litteraturgeschichte, und zwar die einzige, welche dem Geiste des letzten Jahrzehntes unseres Jahrzehunderts ebenso entspricht, wie sie dem frühlingswehen des zwanzigsten fühn die Stirn bietet: indem sie der freien forschung auf allen Gebieten dient und frei von allem herkömmlichen, das freie Wort nicht scheut.

Der Inhalt des Werkes vertheilt sich folgendermaßen:

Band I. Die Emigrantenlitteratur.

Band II. Die romantische Schule in Deutschland.

Band III. Die Reaktion in Frankreich.

Band IV. Der Naturalismus in England. Byron und die Seeschule.

Band V. Die romantische Schule in Frankreich.

Cieferung 1 liegt in jeder Buchhandlung zur Einsicht aus.

Von der Lieferungsansgabe werden einzelne Lieferungen nicht abgegeben, die Abnahme der ersten Lieferung verpflichtet daher zur Abnahme des ganzen Werkes.

Dagegen ist von der Bandausgabe jeder Band einzeln käuslich. Die Preise für Einzelbezug sind folgende:

Band I = 3.50 Mf., Band II = 3.50 Mf., Band III = 3.50 Mf., Band IV = 4.50 Mf., Band V = 5.50 Mf.

In Driginalband gebundene Exemplare à 1 Mf. mehr. Elegante Driginal-Einbanddecken in roth, braun, grün, à Bd. 50 Pfg.

Jede Buchhandlung nimmt Bestellungen an, und ist in

der Cage, die erste Lieferung zur Unsicht zu senden.

Auch erklärt sich die Verlagsbuchhandlung, falls keine Buchhandlung am Orte sein sollte, gern zur direkten Frankossendung bereit.

Im Verlage von H. Barsdorf erschien:

Ferdinand Lassalle. Ein litterarisches Charafterbild. Von G. Brandes. 2. Auflage mit Portr. Elegant broch. Mf. 2.50. Eleg. gebunden Mf. 3.50.

Das Leben und die Werke dieses Mannes mit der Feuerseele werden hier in gleich genialer und fesselnder Weise geschildert, so daß G. Brandes' Lassalle-Biographie längst für die beste Schrift über den berühmten Agitator gilt.

Alemoiren der Markgräfin von Banrenth. 2 Bände mit Portr. 9. Aufl. Eleg. broch. 4 Mf., in Prachtbd 5 Mf. Mémoires de la Margrave de Bareith. 2 vols. 3. éd. 6 M. In Prachtband Mf. 7.50.

In drastisch-derber Offenheit und mit einem gesunden Naturalismus schildert die geistreiche Schwester Friedrich's des Großen in ihren Memoiren die Sitten und die Menschen und alle möglichen Berhältnisse ihrer Zeit. Sie läßt uns in die instimsten und pikantesten Borfälle an den erwähnten Fürstenshösen mehr oder minder indiscrete Blicke wersen. Sie kennt nicht das konventionelle "Qu'en dira-t-on"? des 19. Jahrshunderts! Unsere ersten Schriftsteller, ein Ranke, ein Joh. Scherr, ein Drohsen, ein Pertz u. A. m. haben in ihren Werken die Bedeutung dieser Memoiren für die Culturs und Sittensgeschichte des 18. Jahrhunderts anerkannt.



Im Verlage von B. Barsdorf in Leipzig erschien:

Apulejus, Der goldne Esel. Uebersetzt von Rode. 2 Theile mit 1 Kupfer. Liebhaber = Ausgabe in genauer Reproduktion der Dessauer Ausgabe von 1783. In Pergament broch. (30 Mark) 8 Mark. Antik gebunden 10 Mark.

Dies classische Werk schildert in derb-drastischer Weise die Sitten und Unsitten des Zeitalters. Eine Perle ist die darin verslochtene Sage von "Amor und Psyche".

- Goethe im Urtheile seiner Beitgenossen. Zeitungskritiken, Berichte, Notizen Göthe und seine Werke betreffend aus d. J. 1773—1812. Heraussgegeben v. J. W. Braun. 3 Bände. Berlin 1883—85. broch. (22.50 Wt.) Jest 6 Wt. Eleg. gebunden 8 Wt.
- Im Spiegel der Iahrhunderte. Erzählungen, Schilderungen, Culturund Sittengeschichtliches aus allen Zeiten und Landen. Mit ca. 100 Illustrationen. Ein starker Duartband über 1000 Seiten. L. 1888. Prachtorigbd. (1'7 Mt.) Jett 6 Mt.
- Diercks, G., Entwicklungsgeschichte des Geistes der Menschheit in gemeinverständlicher Darstellung. 2 Bde. Eleg. br. (10 Mk.) 2.50 Mk. Eleg. gebunden 3.50 Mk.
- Flögels Geschichte des Grotesk-Komischen aller Zeiten und Bölker mit 41 theils farbigen interessanten Bildtafeln. 4. Aufl. Eleg. br. (18 Mk.) 6 Mk. Eleg. gebunden 7.50 Mk.
- Lassalle, Ferd., Die Philosophie Heracleitos des Dunklen von Ephesus. Lex.=8. Eleg. br. (26 Mf.) 20 Mf.
- Passarge, L., Aus dem hentigen Spanien und Portugal. Culturbilder und Studien. 2 Bde. gr.=8. Eleg. br. neu. (10 Mt.) 3 Mf. Eleg. gebunden 4.50 Mf.
- Passarge, L., Sommerfahrten in Norwegen. Culturbilder. 2 Bde. 2. Aufl. Eleg. br. (10 Mt.) 3 Mt. Eleg. geb. 4.50 Mt.
- Plumacher, O. Zwei Individualisten der Schopenhauerschen Schule. Eleg. br. (2.40 M.) 70 Pfg.
- Scheffler, W., Die französische Volksdichtung und Sage. Ein Beitrag zur Geistes= und Sittengeschichte Frankreichs. 2 Bde. Lex.=8. L. 1885. Eleg. br. (18 M.) 6 Mt. Eleg. geb. 7.50 Mt.
- Shellen, P., Der entfesselte Prometheus. Deutsch von Gr. v. Wickensburg. Eleg. br. (3 Mt.) 75 Pfg.
- Lessings Leben und Werke. Von H. Zimmern. 2 Bde. 2. Aufl. 1886. Eleg. br. (10 Mt.) 2.50 Mt.
- Bormann, Edw., Mei Leibzig low' ich mir. Nagelneie Boesien. Angebunden: Biff, Baff, Buff. Feichtfröhliche Schitzengrieße. Eleg. geb. (2.50 M.) 1.25.

Im Derlage von B. Barsdorf in Ceipzig erschien:

Die Prostitution im 19. Iahrhundert. Ihre Gefahren und deren Abwendung. Von Dr. Jul. Kühn. 4. Auflage. Eleg. broch. 4 Mck. Geschichte und Gefahren der Frucht-Abtreibung. Culturgeschichtlich= medizin. Studie. Von Dr. E. Reich=Biebrich. 2. Aufl. 1893. Elegant brochirt 2 Mark.

> Dieses interessant und fesselnd geschriebene Werk giebt einen kurzen Ueberblick über "diese Nachtseite der menschlichen Gesellschaft." Es ist für Aerzte, Juristen, Socialpolitiker wie überhaupt für jeden Ge-

bildeten verftändlich geschrieben.

Eros. Die Männerliebe der Griechen. Ihre Beziehungen zur Gesichichte, Litteratur, Erziehung und Gesetzgebung aller Zeiten. Oder Forschungen über platonische Liebe, ihre Würdigung und Entwürstigung für Sittens, Naturs und Völkerkunde. Von Heinr. Hössli. 2. Auflage. Elegant brochirt 3 Mark.

Inhaltsübersicht:

Unsere und der Griechen Meinungen und Begriffe vom Eros und unser Glaube an eine Zuverlässigkeit der äußeren Kennzeichen im Geschlechts= leben des Leibes und der Seele in sittlicher, moralischer und anthropologischer Beziehung und Hinsicht. — Deutungen des Charafters der Mensch= heit zu allen Theilen und Bestimmungen ihrer geiftigen und leiblichen Natur. — Das Wesen der allgemeinen Geschlechtsliebe. — Natur. — Blato. — Leben und Wiffenschaft der Griechen in der Idee der Männer= liebe und die spätere Zeit außer derselben. — Unsere Schriften und Schrift= steller über die Liebe des Plato; welche Resultate geben und was leisten fie uns für das Studium der Griechen, des Geschlechtslebens, des Eros, und was die Schriften der Alten für Wissenschaft und Leben? — Untersuchungen über platonische Liebe und über die Männerliebe der Griechen als Natur. — Poetische und projaische Dichterstimmen verschiedener Zei= ten und Bölker. — Griechische Sittlichkeit und griechische Kunft. — War die Männerliebe der Griechen nur Schönheitssinn ober Seelenliebe? — Hatten die Griechen keinen Schönheitssinn für weibliche Schönheit? — Die wahre Grundbedingung der Liebe und Ehe. — Plato's "Gastmahl" und "Phädrus" 2c.

Hexenprozeß und -Glanben, Pfassen und Tenfel. Ein Beitrag zur Cultur= und Sittengeschichte der Jahrhunderte. Von Heinr. Hösseli. Eleg. brochirt 1.50 Mark.

Diese interessante Schrift enthält u. And. auch den vollständigsten deutschen Auszug aus dem berüchtigten Hexenhammer (malleus malesicarum) mit seinen tausend tollen Erzählungen.

Weder Krenker- noch Cismollsonate, Doch Menschliches-Allzumenschfiches. Ein Vortrag über das sexuelle Leben in und außer der Che Von Zarathustra. 2. Aufl. Eleg. brochirt 1 Mark.

M., Sittengeschichte Europas. Uebersetzt von Folowicz-Loewe. Wande. 2. Aufl. (Verl. Winter). (9 Mark). Jett 3 Mark.